Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Ausgabe Merkur-Rundschau. 1942-1942 1942

343 (12.12.1942)

Visual Library

Verlag: Führer-Verlag GmbH. Karlsruhe

Verlagshaus: Lammstraße 3—5 Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903 Postscheckkonten: Karlsruhe 2985 (Anzeigen) 5783 (Zeitungsbezug) 2935 (Buchhandlung). Bankverbindungen: Badische Bank, Karlsruhe und Städtische Sparkasse, Karlsruhe. Schriftleitung: Anschrift und Fernsprechnummern wie beim Verlag (siehe oben). Sprechstunden täglich von 11 bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82. Bei unverlangt eingehenden Manuskripten kann keine Gewähr für deren Rückgabe übernommen werden. — Auswärtige Geschäftsstellen und Bezirksschriftleitungen: in Bruchsal Hoheneggerplatz 6—7, Fernspr. 2323, in Rastatt Bahnhofstr. 34, Fernspr. 2744, in Baden-Baden Lichtentaler Straße 34 Fernspr. 2126, in Bühl Eisenbahnstraße 10, Fernsprecher 567, in Offenburg Adolf-Hitler-Haus, Fernsprecher 2174, in Kehl Adolf-Hitler-Straße 27, Fernsprecher 282. Schalterstunden an den Schaltern des Verlagshauses wie der Bezirksgeschäftsstellen: werktäglich von 8.00—12.30 und 14—18 Uhr. Bezugspreis: Bei Trägerzustellung monatlich 2.— RM einschl. 30 Pfg. Trägerlohn. Bei Postzustellung 1.70 RM zuzügl. 42 Pfg. Zustellgebühr. Bei Feldpostlieferungen monatlich 2.— RM. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines jeden Monats für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Ausg.: Merkur-Rundschau

Erscheinungsweise: „Der Führer" erscheint wöchentlich 7mal als Morgenzeitung und zwar in 4 Ausgaben: „Gauhauptstadt Karlsruhe" für den Stadtbezirk und den Kreis Karlsruhe sowie für den Kreis Pforzheim, „Kraichgau und Bruhrain" für den Kreis Bruchsal, „Merkur-Rundschau" für die Kreise Rastatt, Baden-Baden und Bühl, „Aus der Ortenau" für die Kreise Offenburg, Kehl und Lahr. Anzeigenpreise: Siehe Preisliste Nr. 13 vom 1. Juni 1942. Die 16gespaltene Millimeterzeile (Kleinspalte 22 Millimeter breit) kostet im Anzeigenteil der Gesamtauflage 18 Pfg. Für Familienanzeigen gelten ermäßigte Grundpreise laut Preisliste. Anzeigen unter der Rubrik „Werbe-Anzeigen" die 2gespaltene 46 Millimeter breite Millimeterzeile: 90 Pfg. (Termillimeterpreis). Abschlüsse für die Gesamtauflage nach Malstaffel I oder Mengenstaffel C. Nachlässe für Gelegenheitsanzeigen von privaten Auftraggebern nach Malstaffel II. — Anzeigenschlußzeiten: um 10 Uhr am Vortag des Erscheinens. Für die Montagausgabe: Samstag 13 Uhr. Unaufschiebbare Anzeigen für die Montagausgabe (z. B. Todesanzeigen) müssen bis längstens 16 Uhr sonntags als Manuskript im Verlagshaus in Karlsruhe eingegangen sein. — Alle Anzeigen werden nur für die Gesamtauflage angenommen. Platz-, Satz- und Terminwünsche ohne Verbindlichkeit. Bei fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann für Richtigkeit der Wiedergabe keine Gewähr übernommen werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe a. Rhein.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf. — Karlsruhe, Samstag, den 12. Dezember 1942 — 16. Jahrgang / Folge 343

Die jungen Völker zerschlagen den imperialistischen Druck

Die Rundfunkbotschaften von Ribbentrops, Cianos und Tanis an die Völker der Dreierpaktstaaten aus Anlaß des Jahrestages des gemeinsamen Kampfes gegen die USA.

Deutschland, Italien und Japan eine unlösbare Kampfes- und Schicksalsgemeinschaft – Siegesgewißheit als Antwort auf die Raubkriegführung Roosevelts

*** Berlin, 11. Dezember. Am Freitagabend sprachen der Reichsaußenminister von Ribbentrop, der italienische Außenminister Graf Ciano und der japanische Außenminister Tani aus Anlaß des Jahrestages des gemeinsamen Kampfes der Dreierpaktstaaten gegen die USA. zu den Völkern der verbündeten Nationen.**

Reichsaußenminister von Ribbentrop:

„Am 11. Dezember 1941 haben Deutschland, Italien und Japan sich getreu dem Geiste des Dreimächte-Paktes zu einer unlösbaren Kampfes- und Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen. Sie haben dabei ihren Willen, den ihnen aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Machtmitteln gemeinsam zum siegreichen Ende zu führen, in einem feierlichen Vertrage besiegelt.

Dieser Vertrag war die Antwort auf die Politik des Präsidenten Roosevelt, der diesen Krieg systematisch herbeigeführt hat, um den jungen Völkern den Weg zum Aufstieg zu versperren und seine eigenen imperialistischen Ziele durchzusetzen.

Ein Jahr des gemeinsamen Kampfes der Dreierpaktmächte und ihrer Verbündeten liegt heute hinter uns. Es war ein Jahr gewaltiger Siege in Europa und Ostasien. Die heldenhaften Truppen unseres japanischen Verbündeten haben den Amerikanern und Engländern zu Lande, zur See und in der Luft entscheidende Schläge versetzt und sie für immer aus Ostasien vertrieben. In den dann folgenden Kämpfen mit den amerikanischen See- und Luftstreitkräften hat die japanische Marine den Amerikanern auch weiterhin gewaltige Verluste zugefügt, so daß ihre Offensivkraft in diesen Gewässern auf lange Zeit hinaus gelähmt sein wird.

In Europa haben Deutschland und Italien und ihre Verbündeten die Sowjetunion in harten und siegreichen Kämpfen weiter zurückgeschlagen, den Kontinent gegen jeden Angriff gesichert und neue starke Positionen für die weitere Kriegführung bezogen. Zur See haben die Achsenmächte der englischen und amerikanischen Schiffahrt auf allen Meeren ungeheure Verluste zugefügt, so daß die Transportlage des Feindes sich immer katastrophaler gestaltet.

Demgegenüber sind die Erfolge unserer Feinde mehr als bescheiden: Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung, ein taktischer Zeiterfolg in Afrika, sowie eine gefahrlose Landung in den afrikanischen Kolonien Frankreichs, die durch den Treubruch französischer Offiziere wehrlos geworden waren.

Auf keinem Kriegsschauplatz haben also unsere Feinde einen Erfolg erringen können, der die Siege der Dreierpaktmächte irgendwie in Gefahr brachte.

Voller Stolz auf die unvergleichlichen Taten ihrer Soldaten blicken Deutschland, Italien und Japan heute mit unerschütterlicher Zuversicht auf die kommenden Ereignisse, jeder deutsche, italienische und japanische Soldat weiß, um was es geht, denn die Feinde haben ihr Kriegsziel erst Deutschland und Italien und dann Japan zu vernichten, offenbart. Er weiß daher auch, daß ihm noch mancher harte Kampf bevorsteht. Aber ebenso bewußt ist er sich seiner großen Ueberlegenheit über den Gegner, die ihn bisher von Erfolg zu Erfolg geführt hat.

Hinter den Soldaten der Dreierpaktmächte und ihrer Verbündeten aber stehen geschlossen die Völker. Auch sie wissen, daß es bei diesem gigantischen Kampf um Sein oder Nichtsein von uns allen geht. Gerade dieses Bewußtsein der schicksalhaften Verbundenheit der drei Völker und ihrer Verbündeten gibt ihnen den Willen und die Kraft, ihr Letztes einzusetzen, und gibt ihnen die Gewißheit, daß ihre gerechte Sache siegen wird. Von diesem Kampfgeist und von unerschütterlichem Siegeswillen erfüllt, grüßt heute das deutsche Volk die verbündeten Völker Japans, Italiens und der ihnen angeschlossenen Länder."

Außenminister Graf Ciano:

„In seiner denkwürdigen Ansprache vor den gesetzgebenden Ausschüssen der Kammer der Fasci und Korporationen am 2. Dezember fand der Duce Worte, die hervorragend geeignet sind, Japans Kriegseintritt, dessen erster Jahrestag dieser Tage wiederkehrt, erneut vor uns erstehen zu lassen. Wie sagte doch der Duce?

„Japans Eintritt in den Krieg der Dreierpaktmächte ist eine unbedingte Bürgschaft für den Sieg, weil Japan nicht zu treffen und nicht zu schlagen ist. Alle englischen Positionen im Fernen Osten sind wie ein Kartenhaus zusammengestürzt. Es hat sich dieser in der Geschichte einzigartige Fall ergeben, daß Japan, vorher ein armes Land wie wir, wenn auch nicht das erste Land unter den Ländern der Welt in bezug auf Reichtümer geworden ist, so doch gewiß in der Reihe der ersten steht. Nun, man muß anerkennen, daß dies gerecht, daß es der Lohn für seine Leistungen ist."

Die Worte des Duce sind wie immer klar, eindringlich und unmißverständlich. Mit Japans Kriegseintritt, auf den sofort die deutsch-italienische Erklärung des Kriegszustandes an das Weiße Haus folgte, stehen alle Hauptdarsteller der Geschichte unserer Zeit auf dem Schauplatz des Geschehens in dem großen Konflikt, der durch seine Ausdehnung über alle Kontinente dazu bestimmt ist, die Welt geographisch, politisch und geistig umzuwandeln.

Man kann nie genug daran erinnern, daß die Aktion Japans, Italiens und Deutschlands nur eine zwangsläufige Reaktion der Verteidigung war gegen den angekündigten und bewiesenen Kriegswillen der Gegner. Man kann nie genug daran erinnern, daß der in Berlin am 27. September 1940 unterzeichnete Dreierpakt gegen niemand gerichtet war, niemand bedrohte und niemand herausforderte. Sein Zweck war lediglich eine Festlegung der wesentlichen Bedürfnisse, der gerechten Forderungen, der natürlichen geschichtlichen Positionen unserer drei Völker, die, eingeschlossen von harten und geizigen Mächten der Vorherrschaft, ohne Raum und ohne Luft zum Atmen geblieben waren. Diese Ansprüche sollten möglichst durch ein gerechtes Verständnis und eine tätige, wechselseitige Solidarität verwirklicht werden. Wenn diese der Klärung und dem Schutze dienende Zielsetzung scheiterte, so nur deshalb weil schließlich Monate mühseligen Verhandelns gerade durch die dabei geübte Geduld den Nachweis erbrachten, daß jede Möglichkeit einer Versöhnung endgültig und unrettbar durch den dagegen gestellten Willen der Anglo-Amerikaner zunichte gemacht worden war.

Der Krieg im Osten und im Stillen Ozean hat also die gleichen tiefen Gründe wie der Krieg in Europa und auf dem Atlantik, er wird gespeist aus den gemeinsam unabdingbaren Ansprüchen auf Leben und Arbeit, auf Luft und Raum, welche die Dreierpaktmächte stellen. Ihre friedliche Erfüllung haben das italienische, das japanische und das deutsche Volk Jahre und Jahrzehnte lang vergeblich gefordert. Ohne sie aber war und wäre der Friede der Welt dazu bestimmt, immer nur vorläufig und trügerisch, unsicher und schwankend zu sein.

Zwölf Monate nach seinem Kriegseintritt kann heute das japanische Kaiserreich mit berechtigtem Stolz eine Kriegsbilanz ziehen. Die Soldaten und Matrosen des Tenno haben im Verlauf kurzer Zeit ein gewaltiges Imperium erobert, alle Bollwerke, die dem Gegner zum Angriff und zum Schutze dienten, zerbrochen und schicken sich an, in enger Zusammenarbeit mit den Achsenmächten den feindlichen Streitkräften neue Schläge zu versetzen, und zwar da, wo es die einheitliche Auffassung des Krieges erfordert, die alle Entschlüsse der Dreierpaktmächte ausrichten muß und tatsächlich ausrichtet, die sie koordiniert und lenkt.

Die gesamte italienische Nation, die seit dreißig Monaten neben dem großen verbündeten Deutschland vom Mittelmeer bis zum Atlantik, vom Balkan bis nach Rußland und Afrika ihren harten Kampf kämpft, begrüßt heute, an diesem Jahrestage, im Geiste der Kameradschaft das große japanische Volk und seine unbesiegten Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Der Duce hat die Aufgaben der Stunde festgelegt. Seine Worte sind es, die ich zum Schluß hier noch einmal ins Gedächtnis rufen möchte:

„Sogar die Ziele territorialer und politischer Art haben bei dieser Kriegsausweitung etwas von ihrer Wichtigkeit eingebüßt. Heute stehen die ewigen Werte auf dem Spiel. Es geht um Sein oder Nichtsein. Heute erleben wir wirklich das gewaltige Ringen zwischen zwei Welten. Niemals hat die Geschichte der Menschheit ein derartiges Schauspiel erlebt, und wir gehören zu den Hauptdarstellern dieses Dramas. Die Stunde kennt nur ein Gebot: Den Kampf. Den gemeinsamen Kampf mit unseren Verbündeten. Den Kampf für die Lebenden, den Kampf für die Zukunft, aber auch für die Toten. Wir müssen kämpfen, damit das Opfer unserer Toten nicht umsonst ist. Sie, die Toten, befehlen uns gebieterisch den Kampf bis zum Sieg. Wir gehorchen.

Außenminister Tani:

„Heute vor einem Jahr haben sich Japan, Deutschland und Italien in einem feierlichen Gelübde fest verpflichtet, diesen Krieg gemeinschaftlich bis zum erfolgreichen Ende durchzukämpfen und für den Aufbau einer neuen Weltordnung auf das engste zusammenzuarbeiten. Es ist mir eine große Freude, an diesem historischen Tag das in Worte zu kleiden, was ich empfinde.

Wenn wir heute auf die Kriegslage des Jahres zurückblicken, das seit dem Abschluß des Dreierabkommens vergangen ist, so stellen wir die gewaltigen Erfolge fest, die unsere drei Nationen in Ostasien und Europa, ja auf der ganzen Welt, errungen haben. Wir können mit gutem Gewissen behaupten, daß dadurch zum Glück für unsere verbündeten drei Nationen und für die ganze Menschheit die Grundlage für den Aufbau einer neuen Weltordnung geschaffen worden ist. Jedoch sind die Opfer der Menschheit auch groß gewesen, bis wir so viel erreicht haben.

Die Verantwortung trifft, wie im Dreierabkommen deutlich gesagt worden ist, die führenden Männer Englands und Amerikas, die diesen Krieg provoziert haben.

Die Ziele, die Japan lange Jahre hindurch verfolgt hat, sind keine anderen, als den Frieden in Ostasien zu sichern und damit zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens beizutragen.

Die Versuche Japans, die gesunde Entwicklung Mandschukuos zu unterstützen, die Beziehungen zwischen Japan und China zu regeln, die Zusammenarbeit mit Thailand und Indochina zu fördern und die wirtschaftlichen Beziehungen mit Niederländisch-Indien zu verbessern, entsprechen diesem erhabenen Ziel. Es waren jedoch die führenden Männer Englands und Amerikas, die Japan an der Lösung des China-Konflikts hinderten und die Holländ-

In zehn Tagen 1262 Sowjetpanzer vernichtet

Sowjet-Stoßgruppe an der mittleren Ostfront eingeschlossen — Fortführung des schwungvollen deutschen Angriffs

*** Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Süden der Ostfront dauert die lebhafte Kampftätigkeit an. Dabei wurden nördlich des Terek und nördlich von Stalingrad schwächere feindliche Kräfte vernichtet, im Don-Bogen in hartem Kampf ein beherrschender Höhenzug genommen. Alle Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Italienische Truppen brachen bei einer gewaltsamen Aufklärungsunternehmung in die feindlichen Stellungen ein und brachten Gefangene und Beute zurück. Feindliche Aufklärungsvorstöße wurden von ungarischen Truppen abgewehrt. Starke deutsche und rumänische Luftstreitkräfte griffen in die Kämpfe im Wolga-Don-Gebiet ein. Jagdflieger schossen 24 feindliche Flugzeuge ab. Kampf- und Schlachtflugzeuge setzten die Bekämpfung des feindlichen Aufmarsches am mittleren Don fort.

Der schwungvolle Angriff deutscher Infanterie- und Panzerdivisionen im mittleren Frontabschnitt führte zur Einschließung einer feindlichen Stoßgruppe. Alle Entlastungsangriffe und Ausbruchsversuche wurden mit Unterstützung der Luftwaffe abgeschlagen. Südwestlich Kalinin und am Ilmensee konnten die immer wieder angreifenden Sowjets keine Erfolge erzielen.

An der Ostfront wurden in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember 1262 Panzerkampfwagen des Feindes vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

In der Cyrenaika schossen deutsche Jäger acht feindliche Flugzeuge bei nur einem eigenen Verlust ab.

Deutsche und italienische Kampfgruppen durchbrachen in Tunis feindliche Stellungen und vernichteten oder erbeuteten dabei 37 Panzerkampfwagen und zahlreiche andere Waffen. Bei Nacht wurde der Hafen von Bone bombardiert.

Im Kampf gegen britisch-nordamerikanische Luftstreitkräfte wurden in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember 191 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon 112 im Mittelmeerraum. Während der gleichen Zeit gingen 45 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Angriffskämpfen der letzten Tage im mittleren Abschnitt der Ostfront zeichnete sich die 19. Panzerdivision durch die Straffheit und überlegene Führung ihres Kommandeurs und durch Angriffsschwung, Zähigkeit und Härte der Truppe besonders aus.

Feindliche Stellungen in Tunesien besetzt

Der italienische Wehrmachtbericht

* Rom, 11. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika Spähtrupptätigkeit und heftige Lufttätigkeit. In lebhaften Luftkämpfen schossen deutsche Jäger acht Flugzeuge ab, ein weiteres Flugzeug wurde von der Flak abgeschossen.

Im Gebiet von Tunis besetzten italienische und deutsche Abteilungen in örtlichen Gefechten einige Stellungen und fügten dem Feind den Verlust von 33 Panzern, einigen Panzerspähwagen, Antitankgeschützen und Fahrzeugen zu.

Die Achsenluftwaffe, die an dem Kampf teilnahm, setzte eine beträchtliche Anzahl von Panzern in Brand und traf mit sichtbarem Erfolg Straßen- und Eisenbahnknotenpunkte der feindlichen Nachschublinien.

Im Verlaufe eines Luftangriffs auf einen unserer Flottenstützpunkte in Tunis zerstörte die Flak eines deutschen Dampfers zwei Maschinen, ein drittes Flugzeug stürzte bei Lampedusa, von der Jagdschutzbegleitung eines Transportflugzeuges getroffen, ins Meer.

Die Opfer unter der Zivilbevölkerung während des letzten feindlichen Luftangriffs auf Turin betragen 57 Tote und 60 Verletzte.

Reuter rügt die nordafrikanische Strategie

Anderson ließ die Flanke ungeschützt — Kühne deutsche Panzervorstöße

○ Stockholm, 11. Dez. Die neuesten englischen Berichte vom nordafrikanischen Kriegsschauplatz deuteten am Freitagnachmittag an, daß sich die Lage für General Anderson weiterhin wenig günstig entwickelt habe. Ein Sonderberichterstatter des Reuter-Büros drahtete, die erste britische Armee habe ihre rechte Flanke ungeschützt gehalten. Die Deutschen hätten die sich daraus ergebende Situation zu kühnen Vorstößen ausgenutzt. Patrouillen der Achsentruppen seien in den letzten Tagen tief in dem Niemandsland südöstlich der Straße Tebourda — Medjes-El-Bab gestanden. Diese Nachricht wurde am Freitagabend ergänzt durch das offizielle Kommuniqué des Hauptquartiers in Kairo, in dem es heißt, diese Achsen-Vorstöße — die bekanntlich auch der OKW.-Bericht meldet — seien durch zwei Panzerkolonnen und Infanteriekräfte unterstützt worden.

Einen weiteren Beweis für die ungünstige Entwicklung der Lage sieht London in einer Meldung des anglo-amerikanischen Hauptquartiers in Nordafrika, wonach große deutsche Transportflugzeuge beobachtet worden seien. Die „Times" versucht, für die deutsche Aktivität eine Erklärung zu finden und meint, die anglo-amerikanischen Truppen hätten infolge ihrer langen Verbindungslinien nicht rechtzeitig Verstärkungen heranführen können, und die Achse nutze nun diese Tatsache aus. Das britische Blatt unterstreicht noch einmal die entscheidende Bedeutung der Luftherrschaft und schreibt dazu: „Die Jagdflieger auf seiten der anglo-amerikanischen Streitkräfte waren zu schwach. Meldungen deuten an, daß die Lücke nun langsam geschlossen wird, obgleich die Herrschaft in der Luft noch nicht errungen ist. Sowohl zu Lande wie in der Luft sind schwere Kämpfe zu erwarten. Es ist dringend notwendig, daß die Verbündeten so schnell wie möglich ausreichende Luft- und Bodenstreitkräfte zusammenziehen."

Es sei möglich, so unterstreichen manche Londoner Beobachter, daß die englischen und amerikanischen Befehlshaber die Stärke des Feindes unterschätzt haben und daß die Operationen deshalb mit unzureichenden Truppen durchgeführt wurden. Besonderen Respekt scheint man auf englischer Seite nach den jüngsten schweren Panzerverlusten in Tunesien vor den deutschen Tankabwehrwaffen zu haben. Der Londoner Vertreter der „Nya Dagligt Allehanda" weiß zu berichten, daß in London betont werde, die deutsche Panzerabwehr sei außerordentlich geschickt eingesetzt, und es bestehe überhaupt der Eindruck, als habe Deutschland seine besten Panzertruppen nach Nordafrika gebracht.

Der Führer bei einer militärischen Vorführung

im Gespräch mit dem Chef des Generalstabes des Heeres General der Infanterie Zeitzler; im Hintergrund Generalfeldmarschall Keitel und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Speer.

Presse-Hoffmann (Scherl)

Mussert beim Führer

*** Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dez. Der Führer empfing am 10. Dezember in seinem Hauptquartier den Leiter der nationalsozialistischen Bewegung (NSB.) in den Niederlanden, Mussert, zu einer längeren vertrauensvollen Aussprache.**

Mussert war vom Oberbürgermeister und Parteibevollmächtigten der NSB. für Rotterdam, Müller, begleitet. Von deutscher Seite nahmen an dem Empfang teil: der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers, der Leiter der Partei-Kanzlei Reichsleiter Bormann und der Reichsführer-SS Himmler.

disch-Indien zum Widerstand aufhetzten. Sie waren es, die Japan einzukreisen versuchten, und es sogar wagten, die wirtschaftlichen Beziehungen abzubrechen. Sie haben damit diesen Krieg unvermeidlich gemacht. Sie waren keinesfalls bereit, die wahren Absichten Japans zu verstehen und lehnten den Grundgedanken des gemeinsamen Gedeihens der Völker ab. Sie haben somit versucht, Ostasien in ewige Knechtschaft zu halten und auszubeuten. Man braucht kaum zu erwähnen, daß sie sich in ihrer Politik Deutschland und Italien gegenüber in vollkommen gleichem Sinne verhielten.

Sowohl die Zusammenarbeit zwischen Japan und Mandschukuo als auch mit China und den übrigen Völkern Ostasiens sowie das Verhältnis der Achsenmächte zu den Völkern Europas, alles entspringt aus einer Forderung der Natur. Es ist ein von der Vorsehung gewolltes Vermächtnis, dem die geschichtlichen, geographischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten zugrunde liegen.

Wenn es auch von vornherein wider alle Vernunft und ein Ding der Unmöglichkeit seitens Englands und Amerikas war, diese Entwicklung durch ihre egoistischen Gewaltmaßnahmen zu stören, versuchten sie aus ihren Weltherrschaftsgelüsten heraus durch Verwirrung der Gedanken und durch wirtschaftliche Erpressungsmaßnahmen sich in alles mögliche einzumischen. Sie handelten damit gegen den natürlichen Lauf der Dinge und die gottgewollten Gesetze der Natur.

Sie sind derart in ihrer materiellen Weltanschauung befangen, daß sie nicht in der Lage sind, die Geburt einer neuen Weltordnung zu erkennen, einer Welt, die auf ethischer und moralischer Weltanschauung beruht. Die Schicksalsschläge und Enttäuschungen, die sie dabei erlitten haben, waren um so stärker und übertrafen selbst unsere Erwartungen; jedoch stellen sie die wohlverdiente Strafe dar.

Als vor zwei Jahren Deutschland, Japan und Italien zum Aufbau einer neuen Weltordnung in Groß-Ostasien und Europa ein Bündnis schlossen, hofften sie, dadurch zur Gestaltung des Weltfriedens ihrerseits einen großen Beitrag zu leisten. Sie hofften, daß selbst die führenden Männer Englands und Amerikas die Entwicklung der neuen Zeit richtig erkennen und damit ihre Weltherrschaftspläne aufgeben würden. Diese Staaten hätten mit uns gemeinsam an der Entwicklung des Weltfriedens mitwirken können, eines gerechten Weltfriedens, in dem die Völker die ursprünglichen Aufgaben eines jeden Volkes achten und verstehen. Ihre rettungslose Arroganz und ihr Mangel an Vernunft haben aber alle unsere Hoffnungen über Bord geworfen und schließlich die gegenwärtige Weltkrise herbeigeführt.

Japan, Deutschland und Italien marschieren heute Schulter an Schulter im Geiste einer Völkerverständigung als Vorkämpfer der Welterneuerung. Ihr Ziel ist die Ordnung einer gerechten Welt, in der die Völker einander lieben.

Wenn wir mit diesem erhabenen Ideal vor Augen eng miteinander verbunden vorwärts marschieren, werden wir jeden Widerstand brechen, der uns im Wege steht, und ich bin fest überzeugt, daß die Zeit nicht mehr weit entfernt ist, wo alle Völker in Asien und Europa unter unserem starken Schutz vom Druck Englands und Amerikas befreit, gemeinsam und glücklich leben.

Angesichts dieser Tatsache, daß sowohl England wie auch Amerika an die alleinige Herrschaft der Materie glauben, ist wohl anzunehmen, daß sie im Vertrauen auf ihre ausgedehnten Gebiete und reichen Hilfsquellen zähen Widerstand zu leisten versuchen werden. Es versteht sich deshalb von selbst, daß unsere große Aufbauarbeit an einer neuen Weltordnung vor ihrer Vollendung noch manche Schwierigkeiten überwinden muß.

Wir müssen uns erneut an diesem historischen Tag Wort und Geist des Dreierabkommens zu eigen machen und den Entschluß fassen, im vollen gegenseitigen Vertrauen mutig und überzeugt diesen Krieg siegreich zu Ende zu kämpfen und damit unser gemeinsames Ziel zu erreichen."

Roosevelt erweitert seine „Interessen-Sphäre"

HW. **Stockholm,** 11. Dez. Der englische Nahostminister Casey ist unmittelbar im Anschluß an eine Reise durch eine Reihe von Ländern des Nahen Ostens, darunter Syrien, Irak und Iran, plötzlich in London eingetroffen. Seine Berichterstattung, die vermutlich mit der Einholung von Informationen über die weitere Richtung der englischen Nahostpolitik verbunden ist, steht zweifellos im Zusammenhang mit dem Wetteifer der USA., ihre Nordafrika-Aktion zu einem verschärften Eindringen in den nahöstlichen Kernbereich des britischen Empires zu benutzen.

Zeichen dieser rastlos weitergehenden amerikanischen Bemühungen bekommen die Engländer fast täglich zu spüren. Das neuste besteht in einer Anweisung Roosevelts an seinen Vertrauten Harriman, auch Abessinien in die Liste der Leih- und Pachtkunden aufzunehmen, an sich eine bedeutungslose Maßnahme, da bei dem ungeheuren Bedarf aller nur erdenklichen Anwärter nicht gerade erschütternd viele Tanks für den Negus abfallen dürften. Eher dürfte es sich um die Uebernahme von Zuschüssen für die Hofhaltung handeln, die bisher von den Engländern geleistet wurden, aber seit einiger Zeit stocken.

Vielsagend ist die Wendung in Roosevelts Anordnung, die diese Fürsorge damit begründet, Abessinien sei „von vitalen Interesse für die Verteidigung der Vereinigten Staaten". Was für Abessinien gilt, muß natürlich erst recht für die Bestandteile des vormals britischen Empires gelten, die näher an Washington liegen.

„Persönlicher Vertreter" Roosevelts in Indien

* **Stockholm,** 11. Dez. Wie Reuter aus Washington meldet, hat Roosevelt in Indien einen „persönlichen Vertreter" ernannt, und zwar in der Person des früheren Botschafters William Philips.

Damit hat Roosevelt nun auch in Indien einen Aufpasser eingesetzt, der nach bewährtem Muster dort die Erbschaft der britischen Empirepolitik für die USA. antreten soll.

Ein „Faschoda" der britischen Nordafrika-Politik

Churchill muß sich mit Darlan abfinden — Darlan droht Eisenhower mit Wendung seiner Politik

O **Bern,** 11. Dez. Die Geheimsitzung des britischen Unterhauses über die „Darlan-Angelegenheit" hat, wie aus neuen aufschlußreichen Kommentaren der „Times" hervorgeht, zu einem Nachgeben der britischen Politik gegenüber den amerikanischen Vormachtansprüchen geführt. Man müsse, so erklärt die maßgebliche englische Zeitung, sich vorläufig mit Darlan abfinden. Diese überraschende Resignation in der Ablehnung dem Verräter-General gegenüber, hinter der sich der britische Abwehrwille gegen die USA.-Eroberungs- und Beherrschungspläne in Nordafrika verbarg, muß als ein „Faschoda" des britischen Imperiums betrachtet werden, denn selbstverständlich wird diese Niederlage kaum bedeuten, daß England seine anti-amerikanische Politik in der Afrika-Frage vollständig aufgibt, nur die äußeren Kampfformen dürften abgewandelt werden, um den Lieferanten der Waffen und Lebensmittel nicht zu sehr zu reizen.

Zur gleichen Zeit, da im englischen Unterhaus in der geheimen Sitzung sein Schicksal verhandelt wurde, hielt de Gaulle bei einem Journalistenfrühstück vor Briten und Amerikanern eine Rede, die offensichtlich, wenn auch in versteckter Form und ohne Namensnennung, einen scharfen Angriff gegen Darlan darstellte. In schwülstigen Redewendungen von humanitärer Politik und den Idealen aller Vorkämpfer der Freiheit suchte er seine Zuhörer davon zu überzeugen, daß die alliierte Strategie wieder zu dem ihr gemäßen Wege zurückkehren müsse. Der diplomatische Mitarbeiter der Reuter-Agentur legt diese Ansprache denn auch bereitwillig als eine Aufforderung de Gaulles aus, mit dem Darlan-Notbehelf schnellstens Schluß zu machen.

Während so de Gaulle die Darlan-Feindschaft in immer betontere Frontstellung treibt, suchen sich die Amerikaner in eine labile Lage zu versetzen, indem sie mit den Gaullisten, ohne sich irgendwie festzulegen, Verhandlungen anknüpfen. Schon der Empfang einer gaullistischen Delegation durch Cordell Hull wies in diese Richtung. Jetzt werden Bemühungen der amerikanischen Militärs um den gaullistischen „Hochkommissar" des Südpazafik bekannt, dem im Gebiet Neu-Kaledoniens einige Flotten- und Armeeeinheiten zur Verfügung stehen, die die Amerikaner gern in ihren Kampf gegen Japan einschalten möchten.

Darlan scheint die Möglichkeit einer eventuell bevorstehenden Abwendung der Rooseveltschen Gunst mit einer besonderen Betonung seiner Bedeutung ausschalten zu wollen. Eine Hochflut von Besprechungen der französischen Verräter in Algerien zeigte bereits in den letzten Tagen eine gewisse Nervosität an. Nun soll Darlan dem amerikanischen Befehlshaber, General Eisenhower, mitgeteilt haben, wenn die Angriffe gegen ihn nicht abgestoppt werden könnten, sehe er sich gezwungen, „stärker als bisher auf seine eigenen und die Interessen seiner Anhänger bedacht zu sein."

Diese Drohung könnte als lächerlich empfunden werden, wenn die Schwierigkeiten, die den amerikanischen Truppen von den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung in Marokko und Algerien gemacht werden, nicht zur Vorsicht rufen würden. Schwere Sabotageakte fanden in letzter Zeit statt. Sie richteten sich besonders gegen die Eisenbahnlinien und gegen amerikanische Verteidigungswerke. Daraufhin sollen alle Personen verhaftet werden, die wegen ihrer antiamerikanischen Einstellung verdächtig sind.

Wie dazu aus Tanger ergänzend gemeldet wurde, hat eine Gruppe von marokkanischen Scheichs einen Kleinkrieg gegen die Besatzungstruppen begonnen. Sie arbeiten dabei mit der Organisation der französischen Frontkämpferlegion in Marokko zusammen.

Jede weitere Belastung der Nachschubwege und der Sicherheit des Hinterlandes müßte sich für General Eisenhower empfindlich bemerkbar machen. Da sein Uebereinkommen mit Darlan jedoch von vorn herein rein zur Vermeidung von Mannschafts- und Materialverlusten abgeschlossen war, will er vorläufig jedenfalls noch mit Darlan zusammenarbeiten und soll Roosevelt deshalb auch gebeten haben, die Absendung neuer Untersuchungskommissare gegen Darlan nach Nordafrika zu verhindern.

Mit dem Rückzug der britischen Politik ist diese Untersuchungsfrage sowieso in den Hintergrund getreten. Das Ausspielen der französischen Verräter gegeneinander ist nach der Aufgabe de Gaulles durch die Briten zu einer fast ausschließlich amerikanischen Angelegenheit geworden.

Der Leistungslohn im Baugewerbe

Eine umwälzende Aenderung der Lohnpolitik — Der Reichsfachamtsleiter „Bau" der DAF. sprach in Straßburg

Fd. **Straßburg,** 11. Dez. Aus Anlaß der Einführung des Leistungslohns im Baugewerbe veranstaltete die Deutsche Arbeitsfront, Gauwaltung Baden eine Arbeitstagung in Straßburg in der Großgaststätte Stadtgarten, zu der in umfassender Zahl der Betriebsführer und Betriebsobmänner der einschlägigen Betriebe erschienen waren. In Anwesenheit vom Gauobmann der DAF. Dr. Roth gab der Reichsfachamtsleiter „Bau" der DAF. Harpe einen Ueberblick über die Entstehung, Vorbereitung und Verwirklichung des Gedankens, dem Baugewerbe einen wirklichen Leistungslohn im nationalsozialistischen Sinn zu geben. Diese neue Lohnfindung ist nicht ein Kriegserzeugnis, sondern von langer Hand vorbereitet und erprobt.

Die mit Gültigkeit vom 1. Januar 1943 festgelegten Bauleistungsrichtwerte stellen reichseinheitliche Richtsätze dar. Diese waren notwendig, um für die ihren Standort oft verändernden Bauarbeiter eine überall gleiche Bewertung der Leistung zu erzielen. Eine bezirkliche Festlegung der Bauleistungswerte hätte auf den Großbaustellen, auf denen Männer aus allen Teilen des Reiches eingesetzt werden, zu endlosen Auseinandersetzungen geführt. Der Leistungslohn ist bindend vorgeschrieben und zwar nach dem § 2 der Tarifordnung, der bestimmt, daß im Interesse einer gerechten Entlohnung und zur Steigerung der Leistung alle Arbeiten, die es ihrer Natur nach gestatten, im Leistungslohn auszuführen sind. Nur solche Arbeiten, die aus technischen Gründen ein Arbeiten im Leistungslohn nicht ermöglichen oder die so gering sind, daß ein Arbeiten im Leistungslohn zu niedrig wäre, können weiter im Stundenlohn ausgeführt werden. Als Voraussetzung für das reibungslose Funktionieren des Leistungslohnes ist die Pflege einer gesunden Betriebsgemeinschaft erforderlich. Dazu bedarf es weiter einer Betriebsorganisation, die in Blocks und Zellen eingeteilt ist, wobei die Blocks möglichst zehn Mann umfassen und von einem Unterführer geführt werden sollen. Diese Unterführer wieder bedürfen einer intensiven Berufserziehung.

Zu der Frage des Akkordlohnes und des Leistungslohnes führte Pg. Harpe aus, der irrigerweise sehr oft vertretenen Meinung, beide seien identisch, müsse entgegengetreten werden. Beide Lohnformen seien streng voneinander zu scheiden. Die Lohnarten seien zwar gleich, da in beiden Fällen die Entlohnung nach der Leistung erfolge, aber die Lohnform sei grundverschieden. Die bisherigen Akkordrichtsätze wurden vor dem Beginn jeder Arbeit zwischen den Akkordkolonnen und dem Betriebsführer ausgehandelt. Jeder versuchte, für sich den größten Vorteil herauszuholen. Beim Leistungslohn ist der Bauleistungswert für jede Arbeitsleistung staatlich festgelegt; er darf nur in besonders festgelegten Fällen vom Betriebsführer geändert werden. Die Prüfung zur Berechtigung einer solchen Aenderung obliegt dem Treuhänder der Arbeit, also einer staatlichen Stelle, so daß die sogen. Akkordschere nicht mehr in Tätigkeit treten kann. Ein weiterer Unterschied zum Akkordlohn liegt darin, daß beim Akkord nur die Menge gewertet wird, während beim Leistungslohn auch die Qualität und die menschlichen Fähigkeiten und der Persönlichkeitswert des einzelnen Gefolgschaftsmitglieds selbst bewertet werden. Während weiter der Akkordlohn immer nur den einzelnen Arbeitsvorgang oder eine Gruppe von Arbeitsvorgängen sieht, wird auf Grund der neuen Reichstarifordnung wohl in den meisten Baubetrieben die Gruppenleistungsarbeit zur Anwendung kommen und zwar deshalb, weil sie am einfachsten durchzuführen ist, während die Verfeinerungen später voll zur Auswirkung kommen werden.

Die ideale Form des Leistungslohnes wird in dem Gemeinschaftsleistungslohn erblickt, bei dem man nicht vom einzelnen Arbeitsvorgang ausgeht, sondern von dem Gesamtbau. Das Interesse der gesamten Gefolgschaft eines Betriebs wird auf diesen Bau hingelenkt und ihr Streben angefeuert, dieses Werk nun in der errechneten Zeit und mit den veranschlagten Stunden fertigzustellen, ja diese Zeiten zu unterbieten. Dadurch wird praktisch die Gefolgschaft zum Unternehmer gemacht und das einzelne Gefolgschaftsmitglied wird zum frei schaffenden und mitplanenden Mitarbeiter des Betriebsführers. Oder anders ausgedrückt: Der Akkord, bei dem jeder einzelne nur auf seinen Vorteil bedacht ist, wirkt gemeinschaftszerstörend, während der Gemeinschaftsleistungslohn zu der Erkenntnis führt, daß einer auf den anderen angewiesen ist und die Gefolgschaftsleute sich daher bemühen, einander zu raten und zu helfen.

Es ist hier nicht möglich, ein umfassendes Bild der sich aus der Einführung des Leistungslohnes im Baugewerbe ergebenden Möglichkeiten zu geben. Fest steht aber auf jeden Fall, daß mit dieser neuen Reichstarifordnung eine umwälzende Aenderung in der Lohnpolitik eingeleitet worden ist. Es ist eine revolutionäre Tat, die dem deutschen Bauarbeiter seinen gerechten Lohn sichern und die Leistung des Baugewerbes in erheblichem Maß steigern wird, ganz abgesehen davon, daß die neue Reichstarifordnung in veränderter Form auch für andere Berufszweige richtungweisend wirken kann.

Japanischer Bombenangriff auf Chittagong

Großer Schaden — Drei Frachter mit 12 500 BRT. versenkt

* **Berlin, 11. Dez. Die indische Hafenstadt Chittagong am Golf von Bengalen war am Nachmittag des 10. Dezember Ziel eines japanischen Bombenangriffs.**

Ein stärkerer Verband japanischer Kampfflugzeuge, von zahlreichen Jägern begleitet, erschien gegen 14 Uhr über der Stadt und griff im Tiefflug die Hafenanlagen an, wo großer Schaden in den Lagerhallen entstand. Große Mengen Reis, Jute, Gummi und Tee, die zur Versorgung der britischen Truppen dienen sollten, fielen den Flammen zum Opfer. Am Unterlauf des Karnapuli-Flusses wurden zwei große Oelbehälter vernichtet.

Die japanischen Flugzeuge griffen dann Schiffsziele vor der Einmündung des Karnapuli-Flusses in den Golf von Bengalen an und versenkten drei Frachtdampfer von zusammen 12 500 BRT., ein viertes Schiff brannte aus. Bei Luftkämpfen über dem Hafengelände wurden neun britische Flugzeuge durch japanische Jäger abgeschossen. Drei japanische Flugzeuge kehrten von diesem Angriff nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Chittagong oder, wie die Inder schreiben, Tschitagragon, ist die Distriktshauptstadt in der britisch-indischen Provinz Bengalen mit etwa 45 000 Einwohnern, in der Mehrzahl Mohammedaner. Die Stadt liegt 19 Km. von der Mündung des Karnapuli in den Meerbusen von Bengalen und ist nächst Kalkutta der wichtigste Hafen Bengalens. Die Umgebung der Stadt ist reich an Sümpfen, so daß das Klima als sehr ungesund gilt. Strategisch ist Chittagong heute von großer Bedeutung, da es Ausgangspunkt der „Assam-Bahn" ist, die den Golf von Bengalen als einzige Bahnlinie mit der Provinz Assam verbindet. Von der burmesischen Grenze, an der seit der siegreichen Beendigung des Burma-Feldzuges die Japaner aufmarschiert sind, ist Chittagong nur wenig mehr als 100 Km. entfernt.

Bereits vor einigen Tagen war ein britischer Geleitzug, der nach Chittagong durchzukommen versuchte, durch japanische Kampfflugzeuge angegriffen und zerschlagen worden.

Unsterblich bleibt sein Werk

Dr. Goebbels ehrte im Auftrag des Führers Hans Posse bei dem Staatsakt in Dresden

* **Dresden, 11. Dez. Am Freitag fand im Dresdner Ausstellungspalast der feierliche Staatsakt für den verstorbenen Direktor der staatlichen Gemäldegalerie in Dresden, Dr. Hans Posse, statt, bei dem im Auftrage des Führers Reichsminister Dr. Goebbels das unsterbliche Werk des großen deutschen Gelehrten würdigte und am Sarge des Verstorbenen den Kranz des Führers niederlegte.**

Als die Witwe des Verstorbenen, begleitet von Staatsminister Dr. Fritsch und Gaustabsamtsleiter Müller, den großen, würdig ausgeschmückten Saal betrat, wurde sie von den Trauergästen ehrfurchtsvoll gegrüßt.

An dem Staatsakt nahm eine große Zahl von Ehrengästen teil. Nachdem die Ouvertüre zu Wagners „Parsifal", ausgeführt von der Sächsischen Staatskapelle unter Leitung von Staatskapellmeister Striegler verklungen war, nahm Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu seiner Gedenkrede.

Reichsminister Dr. Goebbels, der die letzten Grüße des Führers überbrachte, machte sich in seiner Rede zum Sprecher all derer, die sich zu dieser Gedächtnisstunde in Dresden versammelt hatten, um von dem großen Gelehrten, dem Kunstkenner von Weltruf, dem leidenschaftlichen Sammler und der schöpferischen Persönlichkeit Abschied zu nehmen, dem die deutschen Kunststädte so viel zu verdanken hätten. Unsere Kunstwelt habe mit dem Heimgang von Dr. Hans Posse einen Verlust erlitten, der unersetzlich sei: unsterblich aber bleibe sein geschichtliches Werk, das man nicht mehr aus der Entwicklung der deutschen Kunst wegdenken könne. Millionen Kunstfreunde habe es durch Jahre hindurch tiefe Freude und höchste Erhebung geschenkt und werde es auch in Zukunft noch für Jahre und Jahrzehnte schenken.

Ganz besonders hoch sei zu werten, was Dr. Hans Posse angesichts des einsetzenden Verfalls der bildenden Künste für die Dresdener Galerie nach 1918 getan habe. Es habe seiner Gelehrten- und Sammlernatur nicht so sehr daran gelegen, in den polemischen Kampf um die sogenannte Moderne selbst einzugreifen; sein Ziel sei vielmehr gewesen, das Werk, dem er die besten Jahre seines Lebens gewidmet hatte und weiter widmete, rein und unberührt in die neue Zeit hinüberzuführen. Das sei eine Kulturtat ersten Ranges, die um so höher gewertet werden müsse, als sie damals durch schlechtere Beispiele in einer ganzen Reihe von anderen deutschen Städten widerlegt zu werden schien, Posse sei sich der hohen Aufgabe und geschichtlichen Mission, die er mit der Durchführung des Dresdner Auftrages übernommen hatte, stets bewußt gewesen, und keinen Tag habe er vergessen, daß er eines der wichtigsten Stücke aus dem deutschen Kunst- und Kulturerbe zu verwalten hatte und ihm damit Werte anvertraut waren, deren Glanz und Berühmtheit die Jahrhunderte überstrahlen.

Für die weitere Entwicklung des deutschen Kunstlebens sei es dann von ausschlaggebender Bedeutung geworden, daß Dr. Hans Posse kurz nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus mit dem Führer zusammengetroffen sei. Denn daraus, daß der Führer ihn kennen und schätzen gelernt habe, seien dann später die großen Aufträge entstanden, die der Führer ihm unmittelbar erteilt und die Dr. Posse mit einer Einfühlungsgabe und einem wissenschaftlichen Fleiß und Sammeleifer ohnegleichen durchgeführt habe.

Linz, das nach dem Willen des Führers eine Stadt glänzender Zukunft werden solle, habe Posse freilich ein Betätigungsfeld gegeben, an dem sich sein fanatischer Sammeleifer voll entfalten könnte. So habe er seinen Auftrag in einer seine bisherige Tätigkeit sogar noch weit überragenden Weise erfüllen können. Bis zu seiner letzten Stunde sei er unermüdlich am Weiterbau tätig gewesen, und man könne wohl sagen, daß er mit dieser Arbeit sein an Erfolgen so reiches Leben mit der glanzvollen Leistung habe krönen wollen. Die Stadt Linz habe ihn mit vollem Recht zu ihrem Ehrenbürger ernannt, denn er habe sich in ihr ein bleibendes Denkmal errichtet. Der Gedanke, im unmittelbaren Auftrage des Mannes schaffen zu können, der Volk und Reich im Schicksalskampf der Nation führe, habe Dr. Hans Posse mit höchstem Glück erfüllt. Für ihn und sein Werk, an das er aus der tiefsten Tiefe seines Fühlens und Denkens geglaubt habe, habe er auf seinem Gebiet edler Schönheit gearbeitet und mit Leidenschaft gesammelt.

Als Dr. Goebbels gegen Schluß seiner Ansprachen im Namen des Führers dem Toten die letzten Grüße nachrief, legten zwei Politische Leiter den großen Kranz des Führers auf den Sarg nieder. Nach der Beendigung der Ansprache von Dr. Goebbels senkten sich die Fahnen, und der Minister grüßte noch einmal den Verstorbenen. Langsam verklang das Lied vom guten Kameraden; die Lieder der Nation schlossen sich an.

Dann wurde der mit der Hakenkreuzfahne bedeckte Sarg sowie die Kränze und das Ordenskissen des Verstorbenen von einer Abordnung politischer Leiter und des NS.-Reichskriegerbundes, während der zweite Satz aus der 7. Sinfonie von Beethoven erklang, aus dem Saal getragen. Damit hatte der Staatsakt sein Ende gefunden.

Im Anschluß wurde der Sarg nach dem Johannis-Friedhof in Dresden-Tolkewitz übergeführt, wo in internem Kreis die Bestattung erfolgen.

Ritterkreuz für vorbildlichen Kommandeur eines Grenadier-Regiments

DNB. Berlin, 11. Dez. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberst Hans Brendel,
Kommandeur eines Grenadier-Regiments.

Oberst Hans Brendel, am 8. Februar 1887 als Sohn des Obersten Albert B. zu Kempten (Allgäu) geboren, verteidigte mehrere Monate hindurch unter schwierigsten Verhältnissen eine Ortschaft südwestlich von Rschew gegen alle Angriffe zahlenmäßig weit überlegener Feindkräfte. Durch sein zähes Ausharren, seine zielsichere Führung und seinen rücksichtslosen persönlichen Einsatz zeichnete er sich immer wieder hervorragend aus.

Ritterkreuzträger Hauptmann Ihrig vom Feindflug nicht zurückgekehrt

* **Berlin,** 11. Dez. Der Ritterkreuzträger Hauptmann Ernst Wilhelm Ihrig, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, kehrte von einem Feindflug an der Ostfront nicht zurück. Der Führer verlieh dem tapferen Oberleutnant und Staffelkapitän am 14. August 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 1. März 1942 wurde Ihrig zum Hauptmann befördert, nachdem ihm bereits früher die Führung einer Gruppe übertragen worden war.

Ritterkreuzträger Oberst Leschke gestorben

Feier in der Krypta des Völkerschlachtdenkmals

* **Berlin,** 11. Dez. In Leipzig wurde nach einer Gedenkfeier in der Krypta des Völkerschlachtdenkmals der Ritterkreuzträger Oberst d. R. Alexander Leschke, Kommandeur eines motorisierten Grenadier-Regiments, der an den Folgen einer im Felde sich zugezogenen Krankheit gestorben war, beigesetzt.

Oberst Leschke wurde am 5. Februar 1889 in Straßburg geboren. Bereits im Westfeldzug mit der Spange zum EK. 1 ausgezeichnet, wurde ihm für hervorragende Tapferkeit und zielsichere Führung in der Abwehrschlacht ostwärts Duchowschtina am 4. 11. 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Staatsrat von Stauß gestorben

* **Berlin, 11. Dez. Staatsrat Dr. Emil Georg von Stauß ist heute früh in Berlin im 66. Lebensjahr gestorben.**

Emil Georg von Stauß wurde am 6. Oktober 1877 in Friedrichsthal in Württemberg geboren. Er trat im Jahre 1915 als Nachfolger Helferichs in den Vorstand der Deutschen Bank ein, in welcher Stellung er eine umfassende Tätigkeit entfaltete. Unter seiner Mitwirkung oder Führung entstanden zahlreiche Unternehmungen, die in der deutschen Wirtschaft eine bedeutende Rolle spielen. Aus seiner Tätigkeit in den der Deutschen Bank nahestehenden Unternehmungen sind vor allem die Rhein-Main-Donau-AG., die Deutsche Lufthansa, deren Aufsichtsratsvorsitzender er war, und vor allem auch die Ufa zu erwähnen, bei der er mit dazu beitrug, die Grundlage für die Weltgeltung des deutschen Films zu schaffen. Aus der großen Zahl der Großunternehmungen, denen die Arbeit Dr. von Stauß' galt, sind weiter zu nennen die Daimler-Benz-AG., bei deren Verschmelzung er maßgeblich mitgewirkt hat, und deren Aufsichtsratsvorsitzer er war, die Vereinigten Glanzstoff-Fabriken-AG., die Bayrischen Motorenwerke, die Bergmann Elektrizitätswerke, die Bayrischen Stickstoffwerke, die Charlottenburger Wasserwerke, die Schultheiß-Patzenhofer AG. und die Süddeutsche Zucker AG.

Das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit hat Dr. v. Stauß auch zu einem umfassenden öffentlichen Wirken geführt. Schon frühzeitig erkannte er das politische Genie des Führers. Seit 1930 gehörte er dem Reichstag an und wurde im Jahre 1934 dessen Vizepräsident. Gleichzeitig wurde er zum Preußischen Staatsrat ernannt.

Emil von Stauß war mehrfacher Ehrendoktor und Ehrensenator. Er war Inhaber des Ehrenrings des Deutschen Museums und des Ehrenrings des Deutschen Studentenwerks. Er war weiterhin stellvertretender Präsident der Deutschen Akademie. Der Führer berief ihn in die Stiftung für die Opfer der Arbeit und verlieh ihm anläßlich seines 65. Geburtstages die Goethe-Medaille.

Jeder Parteigau ein Reichsverteidigungs-Bezirk

* **Berlin,** 11. Dez. Unter der Leitung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung und Reichsministers des Innern Dr. Frick und in Anwesenheit des Leiters der Parteikanzlei, Bormann, des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, hat am 11. Dezember eine Arbeitstagung der Reichsverteidigungskommissare über die Probleme der zivilen Reichsverteidigungsorganisation stattgefunden. Die Angelegenheiten der zivilen Reichsverteidigung sind vor kurzem durch eine Verordnung über die Reichsverteidigungskommissare und die Vereinheitlichung der Wirtschaftsverwaltung neugeordnet worden. Nunmehr sind sämtliche Gauleiter Reichsverteidigungskommissare geworden. Dementsprechend mußten die räumlichen Bereiche der RV.-Kommissare auf die Parteigaue ausgerichtet werden. Bisher erstreckten sich die Bezirke der RV.-Kommissare und einzelner Kriegswirtschaftsverwaltungen jeweils auf einen Wehrkreis. Ab 1. Dezember d. J. bildet nunmehr jeder Parteigau einen RV.-Bezirk. Die Bezirke der Wirtschaftsverwaltungen werden, soweit dies noch nicht geschehen ist, allmählich auf die RV.-Bezirke in der Weise abgestimmt, daß auch für sie grundsätzlich der Parteigau die territoriale Grundlage bildet. Allerdings werden kleinere Gaue zu Wirtschaftsbezirken zusammengefaßt. Inhaltlich hat sich an den Aufgaben der RV.-Kommissare, denen die einheitliche, zusammenfassende und übergeordnete Lenkung der zivilen Reichsverteidigung jeweils in ihrem Gau obliegt, nichts geändert.

Heute auf Seite 5
Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor Emil Muna, Hauptschriftleiter Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brixner
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Das Schlußwort spricht der Grenadier

Kein Gegner ist ihm gewachsen — Im Kampf des Infanteristen bewährt sich das ganze Volk / Von Kriegsberichter Kurt Neher

PK. Am Anfang war die Infanterie: Zäh, tapfer, bescheiden, treu und voll tiefen Glaubens an das Walten unbestechlicher Mächte, die das Los des Sieges immer dem Manne schenken, der für eine gerechte Sache mutig steht. Der deutsche Infanterist trat mit dem Fußvolk des frühen Mittelalters zum ersten Male als Willensvollstrecker seines Volkes gestaltend in die neuere Geschichte ein. Von jenen frühen Tagen an ist er stets das unwiderstehliche Hauptargument deutscher Kriegführung geblieben, wenn die Mittel der Politik nicht mehr ausreichen wollten. Wie aus Granit gemeißelt, steht das Bild des deutschen Grenadiers im europäischen Herzraum. Ohne ihn keine deutsche Geschichte! Wir sagen: Der deutsche Soldat. Und dann denken wir mit einer Selbstverständlichkeit, die nur das felsenfeste Vertrauen in die eigene Kraft zu schenken vermag, das Wort: Unüberwindlich. In Gedanken sehen wir dann ein ernstes, feindwärts gewendetes Gesicht unter dem bergenden Helm. Der lange Mantel umschließt eine aufrechte Gestalt. Gewehr, Patronentaschen, Gasmaske und Brotbeutel gehören zu ihrer Ausrüstung. Wir fühlen und wissen, dieser Mann steht für alle.

Hier steht der deutsche Infanterist,

der ewige Soldat unseres Volkes, der in dieser Gestalt zum Sinnbild unseres Kampfes geworden ist. Alle Begriffe, die mit Angriff, Verteidigung, Umgehung, Vorstoß, Ueberfall und Einbruch zusammenhängen, stammen aus dem taktischen Bereich des Fußvolkes. Ueberall wo gekämpft wird, stehen Soldaten aus dem Geist und der Tradition der Infanterie mit ihrem ewigen Vorbild, das in den letzten sechzig Metern vor dem Einbruch in die feindlichen Linien alles von sich wirft, Vergangenheit und Gegenwart, und im geduckten Anlaufen, Springen, Kriechen und Werfen, seine ganze fiebernde Erregung zusammenreißt zu einem wilden, glühenden Schrei: Vorwärts, der nur im Sieg oder Untergang Erfüllung

Bombensichere Einmann-Bunker am Kanal
ersetzen die gewohnten hölzernen Schilderhäuser.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Sierstorpff, Atl., Z.)

finden kann. Der größere Teil aller eingezogenen wehrfähigen Männer sind im gegenwärtigen Krieg Angehörige der Infanterie.

Sie bestimmen die Entscheidung

des Gottes der Schlachten. Gerade in einem Augenblick, wo alles glaubte, nun habe die letzte Stunde des alten Musketiers geschlagen, nun würden die Träger einer stolzen Vergangenheit unter den Raupenketten überschwerer Panzerkolosse und ihrer automatischen Schnellfeuerwaffen zermahlen und zerstampft werden, da feierte der Infanterist seine stolzesten Triumphe. Aber auch im Kampf der Maschinen behielt das deutsche Fußvolk das entscheidende Wort. Jeder Sieg überlegener technischer Waffen müßte mit Vernichtung und Niederlage enden, wenn die starken Herzen der Marschierer nicht mehr folgen könnten.

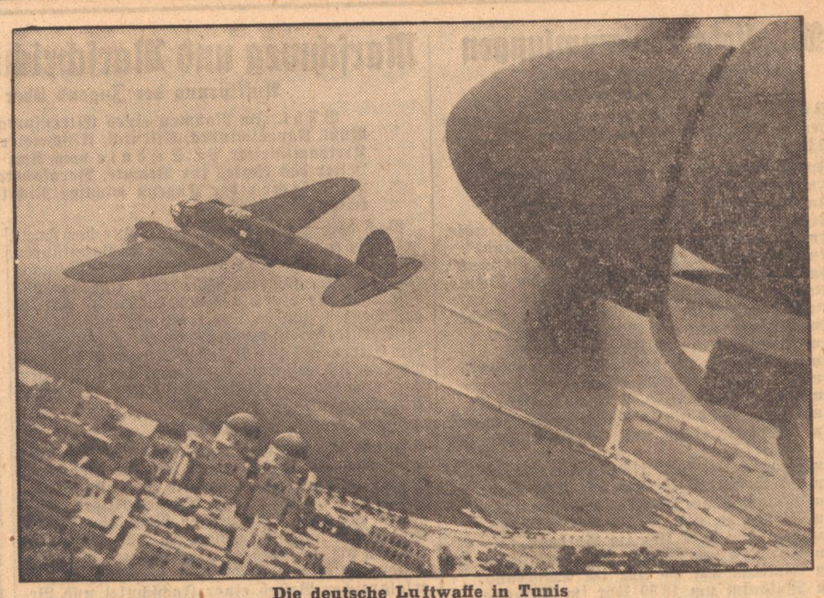
So heißt es im Bericht eines deutschen Bataillons aus dem Osten, das vor einigen Monaten zur Erprobung sechs Ladungen zur Panzervernichtung erhielt. „Durch eine Ladung, die an einem 22-Tonnen-Panzer angeheftet und zur Detonation gebracht wurde, wurde der Turm abgerissen und etwa zwei Meter weit fortgeschleudert. ..."

Die zweite Ladung wurde am gleichen Tag an einem 26-Tonnen-Panzer vom Typ T 34 angebracht und durchschlug Motor und Tank... Am folgenden Tag griffen neun Panzer an der gleichen Stelle des Frontabschnittes an. Bei diesem Angriff wurden drei Ladungen zur Anwendung gebracht. Bei zwei Panzern vom Typ T 34 brachte die Ladung den Panzer zum Brennen. Bei dem dritten Panzer, der mit voller Kraft zu flüchten versuchte, brachte der Obergefreite Gr. eine Ladung am Turm an. Nach der Detonation begann auch dieser zu brennen und glühte völlig aus..... Einige Tage später wurde die letzte der sechs angewandten Ladungen an das Heck eines eingebrochenen Panzers vom Typ T 34 angeheftet. Die Ladung durchschlug zwar den Panzer, dieser fuhr jedoch weiter und konnte erst, nachdem er wieder stehen blieb, mit drei Minen vernichtet werden

Sechs Ladungen! Sechs vernichtete feindliche Panzer! Kein Wort zu viel, keines zu wenig. Aus diesem einfachen Erfahrungsbericht spricht der Geist des deutschen Grenadiers. Er liest sich, als wäre die Vernichtung von Panzern die selbstverständlichste und einfachste Sache von der Welt. Und doch ist es der Kampf Mann gegen Panzer, Mensch gegen Kampfmaschine.

Die flüssige Nahtstelle zweier Jahrtausende,

wo die Kräfte mit wildestem Ingrimm aufeinanderprallen. Aus solchem Stoff werden die Völker einmal die Sagen und Heldenlieder der Zukunft formen. In diesem kaltblütigen Ringen, wo das Schicksal die letzte Bewährung fordert, hat der deutsche Grenadier gestanden. Es gibt keinen Gegner mehr, der ihm gewachsen ist. Wenn im Osten der Bolschewist einmal mit seinen Masseneinsätzen irgendwo eingebrochen ist, dann tritt aus dem grauen Heer der Infanteristen auch im kleinsten Abschnitt immer ein unbekannter Leutnant oder Unteroffizier heraus, der seine Männer mit sich reißt und den Feind zurückwirft. Und so wie die deutsche Infanterie im Gefecht des einzelnen gegen die Masse ihre Aufgaben meistert, so bleibt sie die Herrin auch im Einsatz der Kampfmaschinen und wird für alle Zeiten auf dem Schlachtfeld das wichtigste und letzte Wort behalten.



Die deutsche Luftwaffe in Tunis
Immer wieder sind feindliche Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen in Tunesien das Ziel schwerer deutscher Luftangriffe. Kampfflugzeuge Heinkel 111 überfliegen bei ihrem Einsatz eine tunesische Stadt am Mittelmeer.
(Presse-Hoffmann, Zander-M.)

„Zehn Kuriere aus Rschew"

Die Front vor dem Mikrophon — Die heitere Soldatensendung am Sonntag im Großdeutschen Rundfunk

„Die Eichkater — zehn — Kuriere aus Rschew" heißt eine heitere Soldatensendung, die der Großdeutsche Rundfunk am Sonntag, 13. Dezember, von 17.10 bis 18.00 Uhr bringen wird. Die Sprache der Front wird klingen, die rauhe, herzliche, aus den Bunkern und Kellern von Rschew. Stellt den Apparat ein und hört!

Die Eichkater fahren ab

Rauf auf den LKW., drei Akkordeons, Geigenkasten, Karabiner, Affen, Marschverpflegung hinterher und ab mit den zehn Mann zum Bahnhof Gerade steht ein G-Zug da, der Fahrdienstleiter pfeift schon zum zweiten Male „Abfahrt", also in die erste beste offene Lore und los!

Wir fahren. Eine Weile rumpelt noch die Artillerie lauter als die Räder, dann trampeln unsere Knobelbecher alleine den Takt, und die große Zehe hüpft, leicht erkältet, im Schuh auf und ab wie der Kehlkopf einer Koloratursängerin. Unterwegs müssen wir ein paar dringende Züge vorbeilassen.

Die tropfenden Nasen werden länger. Kriegen wir noch den Anschlußzug? Der Lokführer wird instruiert, wir versprechen ihm eine Sondervorstellung auf der Rückfahrt, wenn er es schafft. Es scheint zu klappen, die Lokomotive pustet den Dampf in die eisige Luft wie ein Vulkan — da ist auch der Umsteigebahnhof — Signal auf Halt! Unser Zug ist weg!

Also den nächsten. Mit dem schaffen wirs auch noch! Zusammenrücken, die kleinen „Eichkater" ins Gepäcknetz, aber unser Langer, 2,04 Meter ohne Stiefel, wo wird der seine Haxen verstauen? Wie ein Schlangenmensch bohrt er sich zwischen Koffern, Tornistern und fremden Beinen eine Röhre, die Beine verschwinden im Dunkeln, unter einer Bank. Der Nebenmann, die stimmliche Größe des Trupps, hat einen geröteten Hals! Schwester Elli im Nebenabteil nimmt ihn in Behandlung, in drei Tagen muß er wieder bei Stimme sein...

Regiesitzung auf dem Schienenstrang

Er ist bei Stimme! Wir sind in Hochform! Wunschkonzert in jedem einzelnen Wagen, mit Akkordeons, Geige und Gesang. Im ersten Wagen 207 RM., im zweiten 467 RM.! — nach fünf Wagen sind 2065 RM. beisammen. Vom „Mutterlied" bis zum „Peterle" war alles dran, der klingende SF. scheint im Takt noch einmal so munter über die Gleise zu rollen. Im Nebenabteil ist „Regiesitzung". Für die Betriebs-Appelle in den Berliner Rüstungsbetrieben muß alles tadellos klappen. In Berlin wird nicht viel Zeit sein. Wir sind ja keine „Urlauber". Jeder Tag hat seine Aufgaben, und wir wollen herausholen, was Stimme und Kopf und Instrument hergibt. Es wird nur ein paar Tage dauern, dann sind wir wieder im Zug, auf dem Rückweg zu unseren Einheiten.

Aber unser „Heimat-Publikum" soll uns nicht so schnell vergessen. Und was wir bieten, soll sauber und gekonnt sein, das sind wir auch unserer Armee und unseren Kameraden schuldig, in deren Namen wir sprechen dürfen. Also Tür zu, Bleistifte vor, aufschreiben, lernen, einen neuen Vers für das Schlußlied!

„Tot die Laus — — aus!"

Die wären wir los! Junge, solch eine Entlausung hat die Bude noch nicht erlebt. Es ergab sich von selbst, daß im Warteraum, als alles in Pantinen und Drillichholen herumsaß, das kleine Akkordeon auftauchte und unsere zwei „Opernfritzen" ihre „Lause-Oper" hinlegten.

Die nackten Bäuche der Zuhörer ringsum schwabbelten auf und ab vor Lachen, und die kleinen Tierchen im Bratofen nebenan erschraken vor der Gewalt des Basses, der ihr Ende musikdramatisch begleitete: „Tot die Laus — aus!"

Und beim Empfang des Urlauber-Pakets gab es wieder eine musikalische Huldigung, unseren „Wurst-Gesang". Der ganze Zug summte und pfiff den Refrain, als wir anrollten — zur alten, lieben Heimatgrenze.

Debüt vor verwundeten Kameraden

Wie die ersten Menschen stehen wir da, zwischen dem Gewimmel. Drei von uns sind zum ersten Male in der Reichshauptstadt. Auf die müssen wir aufpassen, sonst verlaufen sie sich. Unser Brauch, an jeder Ecke die Richtungsweiser und Einheitszeichen anzunageln, hat sich hier noch nicht eingebürgert. Aber dafür versteht der Berliner unsere Sprache, wenn sie auch ein bißchen hart und ungeschickt herauskommt.

Schon auf dem Bahnsteig gabs eine Ueberraschung. So, wie wir ankamen, hatten wir uns dem Rampenlicht des Fernsehsenders zu stellen, mit einem heiteren Programm für die Berliner Lazarette, die mit Fernsehempfängern ausgestattet sind. Unrasiert, in Uebermänteln und Pelzkappen, standen wir da und staunten über den Fernsehzauber, wie die Kameraden über unsere „Nummern".

Wir werden keine Sprüche klopfen

Ueberhaupt: alles kommt uns noch sehr unwirklich vor. Der Sprung vom Osten mitten in das Berliner Leben hinein ist doch nicht ganz leicht. Auch die zwanzig Grad Temperaturunterschied machen uns zu schaffen. Und im Funkhaus sieht's doch anders aus als in unserem Keller, in dem die Sendungen für unsere Wehrmachtsender entstanden, gar nicht zu reden von den „Sälen" bei den Einheiten vorn.

Ja — was wir noch sagen wollten — wir freuen uns, wenn wir am Sonntag vor dem Mikrophon des Großdeutschen Rundfunks stehen. Was wir draußen oft für unsere Kameraden sangen und spielten, wird hier noch einmal erklingen — diesmal als Gruß von der Front. Wir werden keine Reden halten und keine Sprüche klopfen, wir werden das Wort nicht auf die Goldwaage legen, das rauhe, herzliche Landserwort. — —

Was wir erhoffen von unserer Berlin-Fahrt? Wenn diese Herzensbindung über die kurze Rundfunkstunde dauern wird, wenn aus allem, was wir zu sagen haben, der Sinn spürbar wird, daß wir im Innersten so nahe beieinander sind wie nie: Soldat und Arbeiter, Mann und Frau, Front und Heimat. — —

„Dietl-Brücke" im Urwald

Saubere deutsche Werkarbeit — Eine Kulturarbeit für kommende Zeiten

Von Kriegsberichter Arthur Stubbenhagen

PK. Nur wenig steigt in den Mittagsstunden der gelblich-rote Sonnenball über die dunklen Spitzen der Kiefern des Lappland-Urwaldes. Nicht einmal bis zum Grund des Flußtales reichen mehr die Strahlen. Als grauer Schattenriß hebt sich das Gerüst der Brücke über dem hellen Eis des Flusses gegen den Polarhimmel ab. Lastkraftwagen poltern heran, bringen Stämme, Bretter und die Balken. Dumpfe Detonationen sprengen Steinsplitter in die Luft. Laute Zurufe klingen herüber. Pioniere arbeiten mit „Hau-Ruck". Allmählich wächst die „Dietl-Brücke" über dem schwarzen Wasser des Urwald-Flusses. Im Drillichzeug und ohne Mantel schaffen die Pioniere. Die Arbeit macht warm, selbst bei Lappland-Kälte. Mit Staunen sehen die finnischen Kameraden in ihren Pelzmützen mit der weiß-blauen Kokarde, wie Tag um Tag ein neuer Pfeiler aus dem Grund des Flusses strebt. Ihr Nachschubweg ist es und der der deutschen Grenadiere.

Die Straße ist die Lebensader hier im Urwald, das Rückgrat aller militärischen Entscheidungen. Hunderte von Kilometern Knüppeldamm, Wege und Straßen bauten unsere Pioniere im Einödsland des Wald- und Sumpfgebietes jenseits vom Polarkreis. Zahlreiche Uebergänge und Brücken für Eisenbahn und Fahrzeuge entstanden an dieser Kandalakscha-Front, erschlossen einen Teil des reichen Waldgebietes. Dauerhaft, sauber und fest gebaut, sind sie ein Zeugnis bester deutscher Werkmannsarbeit.

Auch diese Urwald-Brücke wird Jahre überdauern. Eisgang und Hochwasser werden vergeblich an ihren Fundamenten rütteln. Wenn nach dem Kampf dereinst die finnischen Siedler in diesen neugewonnenen Raum einziehen, dann mag ihnen diese Brücke im Urwald nicht allein Erinnerung sein an ihre deutschen Waffenbrüder. Auch sie sind dann Pioniere zur Erschließung dieses Landes. Die Brücke im Urwald wird ihnen Helfer sein im harten Kampf um ihren Lebensunterhalt, — eine Brücke mit zur helleren Zukunft für sie und auch für ihr Vaterland.

Gewaltverbrecher gegen Grenzpolizeibeamte

Freiburg i. Br., 11. Dez. Der 18jährige Halbjude Helmuth Adelbert Günther aus Mannheim wurde bei dem Versuch, zusammen mit einem 16jährigen Genossen in die Schweiz zu flüchten, in Weil a. Rh. gestellt. Um sich notfalls gewaltsam den Grenzübertritt zu erzwingen, waren beide mit geladenen Revolvern versehen. Während der Durchsuchung auf der Grenzpolizeistelle zog Günther plötzlich seine Waffe und gab auf die Beamten drei Schüsse ab, von denen einer versagte und die anderen dicht neben dem Beamten in die Wand gingen. Die dadurch entstehende Verwirrung benützten die beiden zur Flucht, sie wurden aber bald wieder ergriffen. Das Vorgehen des Günther, er habe nur Schreckschüsse abgegeben, wurde durch die an Ort und Stelle durchgeführte Beweisaufnahme einwandfrei widerlegt. Das Sondergericht Freiburg i. Br. verurteilte daher Günther als Gewaltverbrecher zum Tode.

Feldpostmarder zum Tode verurteilt

Freiburg i. Br., 11. Dez. Der Postschaffner Josef Bächle hat als Briefträger beim Postamt Weil (Rhein) im Jahre 1942 über 100 Feldpostpäckchen ihres Inhalts beraubt, um sich trotz auskömmlicher Gehaltsverhältnisse auf Kosten der Frontsoldaten zu bereichern und ein genußreiches Leben zu führen. Damit hat der Volksschädling das Band zwischen Front und Heimat zerstört und sich selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen.

Das Sondergericht Freiburg i. Br. verurteilte Bächle zum Tode und dauernden Ehrverlust. Zum Schutze der Feldpost wird auch in Zukunft jeder rücksichtslos ausgemerzt werden, der der kämpfenden Front auf diese Weise in den Rücken fällt.

Ernst F. Löhndorff

GLORIA

Amerikanisches Sittenbild

(10. Fortsetzung)

„Betet, betet, ihr guten Leute, und arbeitet, so wird alles Ungemach euch verlassen!" sagt er laut genug, um von uns gehört zu werden.

Ich lasse Gloria einen Augenblick allein, laufe nochmals hinüber, um eine Schachtel Camelzigaretten oder Lucky Strike zu holen. Als ich wiederkomme, hat der Schamane die Evakuierten verlassen. Und — he, was ist das? Da steht er ja bei Gloria und scheint ihr angenehme Nichtigkeiten oder so etwas zu sagen. Meine Schritte sind unhörbar. Hinter einer zerbeulten, durchlöcherten Karosserie, die da liegt, mache ich halt und lausche.

Brav! Das Mädel ist sichtlich unangenehm berührt. Sie späht nach mir aus, und der Kerl redet jetzt wie ein Buch auf sie ein; seine Stimme wird zum Murmeln. Will er sie denn zur morgigen Predigt shanghaien? Ohne mich, he? Ah, jetzt streichelt er ihre Hand, und da — O Baby, o, du süßes Honigmäulchen! Sie klatscht ihm erst die fünf Finger der Rechten, dann die der Linken auf seine Wangen. Prächtig, dafür bekommst du einen Extrakuß!

Etwas Blitzendes fiel zu Boden. Schätze, daß das wohl die Brille sein mag.

„Teddy!"

„Bin schon da, Honig!"

Ein paar lange Schritte noch, und dann haue ich den Scheik im weichen silberzarten Lichte der westlichen Sterne, die fröhlich über uns tanzen, gegen seinen Punkt, daß er wie 'ne Scheuche zwischen die rostigen Konservendosen kippt. Und liegen bleibt. Dachte ich's nicht schon, daß ich heut' kampflustig gestimmt bin?

„Teddy, du bist mein Held und starker Beschützer!"

„Da kannst du drauf wetten, Baby. Hat der böse Kerl mein süßes kleines Honigkindchen belästigt?"

„Teddy, ich fürchte, daß es ein Pastor war. Das wäre ja schrecklich."

„Hm, schätze so, Kirche und Ordnung müssen zwar sein, aber der da scheint mir ein Wolf im Lammfell, ein schwarzer Satan im Kleide des Herrn. Schätze aber, daß wir ein bißchen weitergehen."

Ich fasse sie unter, und wir machen, daß wir fortkommen, denn zwischen den Konservenbüchsen rasselt und stöhnt es schon.

„Möchtest du Tallullah Bankhead als arme Verkäuferin sehen? Ich sage dir, die hat Kleider und Toiletten an, hui!"

Sie schmiegt sich eng an mich, während wir der Straße zugehen. Oh Mamma, wie mir's über den Rücken kribbelt!

„Du hast zu entscheiden, denn du bist mein tapferer Held und Beschützer", murmelt sie.

„Und du" — hei, warum soll ein freier Amerikaner nicht auch einer Königin dienen? Tun wir nicht alles für unsere Frauen? Rackern und schuften wir uns nicht für diese angebeteten Geschöpfe ab, damit sie genug Schokolade, neue Hüte, Kleider und Schuhchen kriegen und keinen Finger zu rühren brauchen? — „Du bist meine Königin!" vollende ich den angefangenen Satz und drücke ihr einen Kuß auf.

„Haben Sie nicht zehn Cents übrig oder 'ne Handvoll Tabak, Mister, he?"

Einer der Evakuierten versperrt uns den Weg.

Was fällt ihm ein? Sieht er denn nicht, daß ich in Damengesellschaft bin? Soll er doch arbeiten und beten! Ich bin ja auch in den Minen und Schmelzereien gewesen und mußte schuften wie ein Ochse. Und überhaupt, wenn ich jetzt vernünftig darüber nachdenke — jener Himmelspilot hat es sicher sehr gut mit den Leuten gemeint; sie sollen nur morgen in seine Predigt gehen, dann kommen sie auf anständige Gedanken.

Hm, an Gloria hätte der Teufel sich ja nicht gerade zu machen brauchen, das ging über den Spaß, wenn er's auch vielleicht in christlicher Regung tat. Kirche ist Kirche!

„Ich bin selber arm und muß sparen", entgegne ich dem, der mich angebettelt hat.

„Kapitalistenhengst, Mistkerl, lausiger!" schimpft er hinter mir drein.

Beinahe möchte ich umkehren und dem arbeitsscheuen Lumpen eines gegen den Punkt knallen, aber, hm, ich bin in Damengesellschaft. Ein Gentleman schlägt sich zwar für seine Dame, aber er mischt sich nicht in Straßenkeilereien.

Gloria zieht mich rasch zwischen zwei aus verschiedenen Richtungen kommenden Autos balancierend durch die Straße.

„Du bist so männlich, Liebling!" lobt sie.

„Ja, ich weile schon geraume Zeit hier unten im spärlich bevölkerten Südwesten, in der weiten, offenen Natur, wo Männer noch Männer sind."

Hm, das ist eine feine Ueberschrift, die sie bei allen Wildwestfilmen anwenden. Und wahr und schön klingt's. Ich gebrauche daher diese Worte oft und fühle mich dann immer großartig erhaben, und es ist mir, als ob die Geister unserer Vorfahren, die tapferen Pioniere, die den schuftigen Rothäuten das Land im ehrlichen Kampfe abgenommen haben, um mich schweben . . .

Tallullah Bankhead gefiel ihr großartig, und sie ist ganz aufgeregt von den Toiletten, die sie da sah. Und als wir wieder aus dem Kino ins Freie traten, sagte sie:

„Wir müssen wirklich nach Hollywood, Darling. Ich werde dort meinen Weg machen, du sollst sehen, wie fein ich tanzen kann!"

Bei Gott, sie ist ganz glücklich.

„Ja, wir wollen hin. Aber ich schätze, daß wir jetzt erst mal ins Arizonahotel gehen."

Der Clerk schiebt uns, nachdem wir eingetreten sind, das Gästebuch hin. Schwungvoll, während Gloria ganz süß und ergeben neben mir steht, trage ich ein: „Mr. und Mrs. Theodore Stonewall Jackson Laffiter, Richmond, Virginia."

„Zimmer mit Doppelbett und Bad, Mister? Kostet fünf ‚silberne Männer' pro Nacht", sagt der Bebrillte.

„Darauf können Sie wetten, Bruder. Wir sind nämlich Künstler von der Schau und möchten wieder einmal in einem richtigen Zimmer schlafen."

Die fünf Dollar — drei hatte ich noch von heute morgen, und zwei gab mir der gute Wortham — klingeln silbern über den Tisch. Gloria muß dem Liftjungen einen Vierteldollar geben.

Oh, was für ein mächtig feines Zimmer, Bad mit fließend heiß und kalt Wasser. Das ist das Paradies . . .

Nach einer Weile rufe ich:

„Liebling?"

„Ja, Teddymännchen?" erwidert sie aus dem Badezimmer, wo sie rumplätscherte.

„Honiglein, ich bin so zufrieden wie noch nie im Leben. Wollen wir nicht morgen, ehe wir an die Arbeit gehen, einen Sprung in die nächste Kirche tun?"

„Gewiß, Liebster!"

Mit diesen Worten kommt sie aus dem Badezimmer, und, oh Mama, ist sie nicht ein Engel? ist sie's?

Ich nehme sie in meine Arme, und dann ist alles, alles gut und wunderschön und friedlich.

Mächtig smart

Meine Schlangen sind liebe Tiere, und wir kennen einander schon. Wenn ich den Dienst in ihrer Grube antrete, dauert es nie lange, und ungefähr ein Dutzend aller Sorten ist über mir, die meine Waden, ja, sogar meinen Hals umwinden. Daß sie aber hartnäckig darauf aus sind, mir in die Hosen und Aermel zu kriechen, leide ich nicht. Kribbel und Schauer überrieseln einen dabei, die mit denen, die Glorias Berührung verursacht, nichts gemeinsam haben. Daher binde ich jetzt alle Oeffnungen meiner Kleider mit Schnur ab, sonst denkt eine Klapperschlange mal, mein Nabel sei ein beschauliches Ruhekissen...

Solch ein Tier wollte mich gestern beißen, aber das Luder sprang zu kurz, und ehe es abermals versuchte, hatte ich ihm mit der Whiskykaffeepulle den dreieckigen bösartigen Kopf zerschlagen. Es waren keine Zuschauer da, und Wortham preist das für ein großes Glück, das er folgendermaßen begründet:

„Wozu haben Sie denn die weite, faltige Tracht an, Mann? Natürlich dafür, wenn mal eine beißt, daß sie ihre Zähne in den Stoff verheddert. Aber einfach den Liebling totzuschlagen! Glauben Sie, daß ein echter indischer Schlangenonkel so handeln würde, Sie armseliger Sack voll nackter Meerschweinchen? Gebrauchen Sie doch Ihre Intelligenz!"

„Was hätte ich denn tun müssen?"

„Die Schlange ablenken durch liebliches Flötenspiel oder sich in Gottes Namen beißen lassen. Was meinen Sie, welch eine Zugkraft das auf Volk ausübt, wenn die Geschichte in der Presse steht! Ich habe doch Serum. Und an einer Klapperschlange stirbt man nicht gleich."

So schnauzte dieser Gemütsmensch, und wenn ich nicht an Gloria dächte, so schätze ich, daß ich ihm wohl eins gegen den Punkt gegeben hätte...

Die Klapperschlange wurde rasch durch eine neue ersetzt, denn in Arizona gibt es solche massenweise.

(Fortsetzung folgt)

Mitgliederversammlungen der NSDAP.

Bühl. Heute Samstagabend finden nachstehende Mitgliederversammlungen der NSDAP. statt:

In Eisental um 20 Uhr im „Rebstock“.
In Fautenbach um 20 Uhr im „Kreuz“.
In Gamshurst um 20 Uhr im Rathaus.
In Greffern um 20 Uhr in der Kinderschule.
In Großweier um 20 Uhr in der „Linde“.
In Kappelrodeck um 20 Uhr im „Prinzen“.
In Kappelwindeck um 20 Uhr in der Schule.
In Lauf um 20 Uhr im „Hirsch“.
In Mösbach um 19.30 Uhr in der „Linde“.
In Neusatz um 20.30 Uhr im „Kreuz“.
In Neuweier um 20 Uhr im „Engel“.
In Oberachern um 20.15 Uhr im „Adler“.
In Oensbach um 19.45 Uhr im „Adler“.
In Ottenhöfen um 19.30 Uhr im „Engel“.
In Ottersweier um 19.30 Uhr im Bürgersaal.
In Sasbachwalden um 20 Uhr in der „Gaishölle“.
In Seebach um 19.30 Uhr in der Schule.
In Sinzheim um 20 Uhr im „Ochsen“.
In Steinbach um 20 Uhr im „Erwin“.
In Stollhofen um 20 Uhr im Rathaus.
In Ulm um 20.30 Uhr im Rathaus.
In Unzhurst um 20 Uhr im Parteilokal.
In Vimbuch um 20 Uhr im Schulhaus.
In Waldulm um 19.30 Uhr im Rathaus.
In Weitenung um 20 Uhr im „Sternen“.

Für die Ortsgruppe Moos findet die Versammlung in Balzhofen um 20 Uhr in der „Krone“ statt.

Großes WHW.-Konzert

Bühl. Wie wir schon berichteten, stellt sich das Städtische Streichorchester Bühl unter der Leitung des Stadtkapellmeisters Pg. Ernst Hundertmark in den Dienst des Winterhilfswerkes und führt morgen Sonntagabend um 19.30 Uhr in der Stadthalle ein großes Konzert durch.

Als Solistin konnte die bekannte Künstlerin Frau Horn-Koch, Harfe, verpflichtet werden. Ein abwechslungsreiches Programm ist von der Leitung des Streichorchesters aufgestellt worden: 1. Festmarsch von Kohlmann; 2. Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber; 3. „Meditation“ von Joh. Seb. Bach und „Abendruhe“ von Löschhorn für Streichquintett und Harfe; 4. Fantasie aus der Oper „Lucia de Lammermoor“ von Donizetti; 5. Haydns Himmelsgrüße v. Urbach; 6. Ouvertüre zur Oper „Tancred“ von Rossini; 7. „Serenade“ für Harfe von Tetschi; 8. „Weaner Mad'ln“, Walzer von Ziehrer; 9. Potpourri aus der Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß. Stimmungsvolle und zündende Märsche, wie „Zum Städtele hinaus“, werden das Konzert, zu welchem die ganze Bevölkerung herzlich eingeladen ist und dessen Reingewinn dem WHW. zufließt, beschließen.

(Heldentod.) Oberjäger Hans Brand, Ehemann von Marta geb. Mürb, in der Heidlaufstraße 2 wohnhaft, ist im Osten in treuer Pflichterfüllung für Deutschlands Größe und seines Volkes Freiheit den Heldentod gestorben. Auch dieser Held wird in der Heimat unvergessen bleiben.

(70. Geburtstag.) Drahtflechter Adam Hitschler, in der Bühlertalstraße wohnhaft, vollendete gestern seinen 70. Geburtstag.

(Gymnastikstunde.) Am kommenden Montag, abends 20 Uhr, findet in der Stadthalle die Gymnastikstunde des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit“ statt. Die Sportgeräte sind mitzubringen.

Mütterberatungen mit Rachitistermin

Bühl. Das staatliche Gesundheitsamt Bühl führt in der Zeit vom 14. bis 19. Dezember 1942 folgende Mütterberatungen mit Rachitistermin durch: am Dienstag, 15. Dez., in Neuweier um 10.15 Uhr im Schwesternhaus; am Mittwoch, 16. Dez., vormittags, in Vimbuch um 10.15 Uhr im Rathaus; in Eisental um 10.45 Uhr im Schwesternhaus, nachmittags in Achern um 3 Uhr im NSV.-Heim und in Oberachern um 1 Uhr im NSV.-Heim; am Donnerstag, 17. Dez., nachmittags in Moos um 2.30 Uhr im Rathaus, in Bühlertal-Untertal um 3 Uhr im NSV.-Heim, in Schwarzach um 4 Uhr im Schulhaus und in Obersasbach um 4 Uhr in der Kinderschule; am Freitagnachmittag, 18. Dez., in Mösbach um 3.30 Uhr im Schulhaus und in Gamshurst um 4.30 Uhr in der Kinderschule.

Wann wird verdunkelt?

Für die Zeit vom 6. bis 12. Dezember 1942 gelten folgende Verdunkelungszeiten:

Beginn: 17.30 Uhr
Ende: 7.30 Uhr.

Haben Sie keine Sorge! So gefährlich ist es nicht, daß wir womöglich mit der Stoppuhr am Waschkessel stehen müssen. Aber — so einfach, wie sich das manche Hausfrauen leider machen, ist die Sache mit dem Wäschewaschen — und hier insbesondere mit dem Wäschekochen — auch wieder nicht. Das zu lange Kochenlassen der Wäsche hat nämlich schon so manches Mal Schaden angerichtet!

Warum „kochen“ wir die Wäsche eigentlich? Vorwiegend aus zwei Gründen: Erstens um alle evtl. in der Wäsche steckenden Bakterien, die bei einer gewissen Temperatur absterben, zu vernichten, und zweitens, um die Loslösung des festhaftenden Schmutzes zu erleichtern. In beiden Fällen genügt es aber vollkommen, die Wäsche bis zum Aufkochen zu bringen und dann eine Viertelstunde lang ziehen zu lassen. Ein richtiges „Kochen“ der Wäsche ist also nicht nur überflüssig, sondern für die Festigkeit der Gewebe sogar nachteilig. Bringen Sie also künftig die Wäsche im Kessel in etwa 15 bis 20 Minuten — auf keinen Fall zu plötzlich — bis zum Aufkochen und lassen Sie sie dann nachziehen. Verfallen Sie nicht in den Irrtum zu glauben, daß längeres Wäschekochen Seife spart!

Seife muß anders gespart werden: Durch Vermeidung überflüssiger Beschmutzung der Wäsche im Gebrauch, durch Einsparung eines zu großen Wäscheverbrauches und durch lange genug dauerndes Einweichen der Wäsche. Wenn Sie diese Hauptpunkte stets beachten, dann tragen auch Sie viel zur Erfüllung der heute so wichtigen Forderung bei:

SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

Marschweg und Marschrichtung der deutschen Jugend

Aufklärung der Jugend über ihre Berufsmöglichkeit

Bühl. Im Rahmen eines Elternsprechabends, der in der „Krone“ für die Standorte Bühl, Kappelwindeck, Eisental, Altschweier und Ottersweier durchgeführt wurde, erteilten Kreisamtsleiter Pg. Schönle vom Amt für Technik, Kreisamtsleiter, Pg. Schlüns, Leiter des Amtes für Beamte, Berufsberater Pg. Weber von Rastatt und Stabsleiter Pg. Fischer der Jugend wichtige Richtlinien und klärten sie über ihre Berufsmöglichkeiten eingehend auf.

Nach dem gemeinsamen Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ sprach K.-Bannführer Pg. Dr. Lang-Lendorff die Begrüßungs- und Eröffnungsworte und stellte klar heraus, daß nicht für einen bestimmten Beruf geworben werden soll, da nur erfahrene Männer in in Berufsfragen beraten wollen. Nicht zuletzt den Eltern soll persönlich Gelegenheit gegeben werden, sich mit den Fachleuten auszusprechen und von ihnen aufklären zu lassen. Die erste Ansprache, welche von

Pg. Schönle

gehalten wurde, war dem Beamtennachwuchs gewidmet. Er schilderte die schlechte Beamtenpolitik in der Systemzeit, die Ausfälle in der heutigen Kriegszeit und die gewaltigen Aufgaben, die im Großdeutschen Reich den Beamten gestellt sind. Er zeigte in überzeugenden Worten die verschiedenen Laufbahnen auf: Beamten des einfachen Dienstes (Volksschule und erfolgreicher Besuch einer Fachschule) und Beamten des gehobenen Dienstes (Erfolgreicher Besuch einer Mittelschule). Der Redner versicherte in seinen weiteren Ausführungen, daß der nationalsozialistische Staat fest entschlossen ist, seinen Beamten einen anständigen Lebensunterhalt zu gewähren. Weitere Besserungen stehen bevor. Wer Lust und Liebe zur Beamtenlaufbahn hat, soll sich von Vorurteilen nicht abhalten lassen und frühzeitig melden. Möglichkeiten zur Weiterschulung in Beamtenausleselagern sind gegeben. Wichtige Ratschläge erteilte anschließend

Kreisamtsleiter Pg. Schlüns,

der in seinen einleitenden Worten auf die immer wichtiger werdende Beamtenlaufbahn hinwies. Der Osten wird viel neue und schwere Aufgaben mit sich bringen. Jeder Bewerber muß sittlich und moralisch in jeder Hinsicht einwandfrei sein. Ein Beamter soll genau so gut gestellt sein wie z. B. ein Angestellter der Industrie. Pg. Schlüns erklärte weiter, daß die Aufstiegsmöglichkeiten der Beamten sehr groß sind und immer größer werden. Mit besonderer Genugtuung stellte er fest, daß sich jetzt schon junge Leute für die Jahre 1943 und 1944 gemeldet haben. Der Leiter des Amtes für Beamte nimmt weitere Anmeldungen für die Beamtenlaufbahn entgegen und ist bereit, jede Auskunft zu erteilen.

Berufsberater Pg. Weber

vom Arbeitsamt Rastatt betonte, daß der Mensch verschiedene Lebensabschnitte durchzugehen hat. Der wichtigste aber ist der Eintritt in den Beruf. Er führte aus, daß 2000 Schüler jährlich aus den Schulen entlassen werden, von denen 10 Prozent die Lehrstelle später wechseln; das sind 200 verlorene Lehrjahre und 66 verlorene abgeschlossene Lehren. Diesen Luxus kann sich Deutschland nicht leisten. Um einen Ausgleich der Berufswünsche zu schaffen, sind die Berufsberater da, denn die Berufswahl darf nicht planlos vor sich gehen. Es wurde festgestellt, daß ein zu hoher Hundertsatz sich für das Metallgewerbe und den Kaufmannsberuf gemeldet hat. In den anderen Berufen ist ja auch die Möglichkeit gegeben, sehr weit zu kommen. 90 Prozent Fleiß und 10 Prozent Veranlagung geben zusammen das Talent. Auch die Leute im Bauhandwerk werden nach dem Kriege gesucht sein, viele Häuser werden neu- oder umgebaut. Manches Stadtbild wird verschönt usw. Mit Recht wies der Berufsberater darauf hin, daß der gewählte Beruf nicht nur ernähren, sondern auch befriedigen soll. Der deutsche Staat will nur glückliche Menschen sehen. In einem Schlußappell unterstrich Pg. Weber, daß der grundlegendste Beruf aber der Landwirtschaftsberuf ist. „Jugend, die Landwirtschaft ruft euch. Es ist nicht mehr so, daß der Dümmste gerade gut genug für die Landwirtschaft ist.“ Das Abschlußreferat hielt

Stabsleiter Pg. Fischer.

Mit Recht betonte er, daß die vielen und verschiedenartigen Berufe verführerisch sind. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Unbedingt notwendig ist, daß, bevor man sich entscheidet, man auch tatsächlich darüber klar sein muß, ob der gewählte Beruf auch der richtige und der geeignete ist. Gerade auf dem Gebiet der Landwirtschaft ist die Zukunft groß. Der heutige Krieg zeigt wieder einmal, wie entscheidend dieser Beruf ist, deshalb muß sich die Jugend unbedingt zum Land bekennen, denn im Osten, wie auch in der Heimat, werden gewaltige und schwere Aufgaben zu erfüllen sein. Jedem Deutschen kann ein Bauernhof gegeben werden. Grundbedingung dazu sind Fähigkeit und Zuverlässigkeit. Er muß Führertalente haben. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß derjenige, welcher sich für die Landwirtschaft entscheidet, sich immer noch umstellen kann. Er kann Inspektor, Verwalter, Berufsschullehrer usw. werden. „Prüft und meldet euch, wir brauchen im Osten alle Kräfte, denn dem Schwert muß der Pflug folgen.“

Mit den Schlußworten des Bannführers, der zusammenfassend auf die großen Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der deutschen Jugend hinwies, und mit der Führerehrung klang der aufklärende Elternsprechabend aus.

Alt-Bühl: Straßen und Gassen

Bühl. In einer früheren Plauderei haben wir unserer Freude darüber Ausdruck gegeben, daß Bühl so viele seiner alten Straßennamen pietätvoll beibehalten hat. Aber auch die Anlage des Straßennetzes selbst ist in ihren Hauptzügen, trotz der mehrfachen großen Brände früherer Kriegszeiten, dieselbe geblieben. Nur daß natürlicherweise, bei der Ausdehnung und neuzeitlichen Gestaltung der Stadt, neue Straßen hinzugekommen sind. So waren z. B. die von der heutigen Adolf-Hitlerstraße ostwärts führende Graben-, Dreher-, Post-, Schwanen-, Sternen-, Seiler- und Bühlertalstraße, ebenso die nach Westen ziehenden: Rhein-, Eisenbahn-, und Wiedigstraße bereits im Mittelalter vorhanden, wenn z. T. auch unter anderen Namen. Doch beginnen wir, wie recht und billig, mit der einstigen

Hauptstraße

die heute Adolf-Hitler-Straße heißt. Wenn sie erzählen könnte! Dann wüßten wir vom ersten Balken, vom ersten Dache an um die Entstehung und Entwicklung des Fleckens. Denn sie, die Straße, ist viel, viel älter als Bühl. Seit bald 2000 Jahren hält sie geduldig all' den Rädern und Fußtritten, die sie bis heute malträtierten, den Buckel hin. Weil sie ein Stück jener Bergstraße ist, die die alten Römer bereits im 1. Jahrhundert nach der Zeitenwende erbauten. Nicht immer allerdings war sie so sauber und glatt wie heute. Ja, sie hatte Zeiten, da sie kaum noch den Namen „Straße“ verdiente. Noch 1765 konnte es vorkommen, daß Fußgänger und Fahrer an manchen Stellen nach längerem Regen sich den Kopf zerbrachen, wie sie da durchkommen sollten. Markgraf Karl Friedrich von Baden war es, der sich auch in diesen Dreck endlich „hineinlegte“ und fand, das müsse anders werden! Am 20. April 1774 befahl er die Neupflasterung durch den Flecken Bühl von der steinernen Bruck bis zum oberen Tor, wofür der Pflasterer 12 Kreuzer je Klafter erhielt.

Von altersher hatte jedes Fuhrwerk, welches mit „Kaufmannsschatz“ durch den Flecken kam, ein Zell- und Weggeld zu entrichten. Schon Anno 1403 hat König Ruprecht von der Pfalz den Ritter Reinhard von Windeck mit dem Geleitsrecht, dem Gericht, dem Wochenmarkt und Zoll in Bühl belehnt. Der „Zollrotel“ (Tarif) ist im Amtslagerbuch von 1533 nachzulesen. Zollstelle war vermutlich das obere Tor, wogegen für die Zollkasse den alten Bühlern nur die „Treßkammer“ (Sakristei) der Pfarrkirche sicher genug erschien. Wenden wir uns nun den östlichen Seitenstraßen zu, so kommen wir von Norden her zunächst zur

Grabenstraße

Sie wird 1582 als „Grabengäßlin neben des Fleckens Graben“ erwähnt. Das „Gäßlin“ lag noch vor dem unteren Tor und führte „hinten ins Dorf“, d. h. durch den Ortsteil „Am Graben“. — Die

Dreherstraße

führte 1533 den Namen „Edelbronnengaß“ nach dem „Platz by der Linden vor dem Edelbrunnen“. Hier fand nach der Hafner- und Krempenordnung von 1517 der Hafnermarkt statt. Anno 1804 lesen wir bereits: „Die Edel- oder jetze Drehergaß“. — Die

Poststraße

mußte sich eine öftere Umbenennung gefallen lassen. Ursprünglich „Schmydgaß“, finden wir sie 1598 als „Schuchgaß“, und 1653 — von der darin befindlichen Herberg zum Adler — als „Adlergaß“. Den Namen Poststraße erhielt sie von der im früheren Gasthaus zur Krone, dann zur Fortuna befindlichen Post. — Die

Schwanenstraße

ebenfalls von einem Wirtshaus, „zum Schwanen“, benannt, hieß noch 1742 „Kornlaubgaß“, da in ihr die ehemalige „Kornlaube“ (Verkaufshalle für Getreide) stand. Von der heutigen

Sternen- und Seilerstraße

sind in den Lagerbüchern von 1533 und 1599 keine Bezeichnungen enthalten. Letztere hieß vordem „Strickergasse“. Ebenfalls alter Verkehrsweg ist die jetzige

Bühlertalstraße,

die sich in alter Zeit „Kirchweg“ nannte. Ihre ersten Häuser wurden 1796 erbaut. Die badische Regierung verkaufte damals von der früher zum Windeckischen Schloßhof (jetzt Gasthaus z. „Badischen Hof“) gehörenden „Schloßbünd“ an verschiedene Bürger Baugelände zum Preise von 559 Gulden je Morgen. Vom Kirchweg führte östlich der schon 1378 erwähnte „Gutleuthauspfad“ zu dem in einem früheren Aufsatze behandelten „Gutleuthaus“, und westlich das „Bader“- und „Krempengäßlin“ über den Badersteg zur Kornlaubgasse. Anno 1731 führte die Gemeinde Bühl gegen ide Hüffelsche Verwaltung Klage wegen widerrechtlicher Sperrung verschiedener Almendwege, darunter auch des Krempengäßleins. — Auf der westlichen Seite der Hauptstraße interessiert uns als erste die

Rheinstraße,

deren erste Häuser im 18. Jahrhundert erstanden. Sie ist Nachfolgerin des einstigen „Ehaltweges“, so genannt, weil er als Almendweg auf das gleichnamige Gelände führte. — Sodann folgt die

Eisenbahnstraße,

die von 1423 bis 1843 unter dem Namen „Kirchgasse“ erscheint. Zwischenzeitlich hieß sie Bahnhofstraße. — Die

Wiedigstraße,

die ihre ursprüngliche Bezeichnung behielt, erinnert an das „Widach“ oder Weidengebüsch, das ihr am Ufer der Büllot entlang Begleitung war. Schließlich haben wir noch die

Häuser-, Mühlen- und Blumenstraße

zu nennen, die nach den am Mühlbach gelegenen „Plaulen“ (Hanfstampfen) das „Häuserdorf“ bildeten. Die Mühlenstraße hieß „Lichengaß“, da sie Durchgang der Leichenzüge aus Altschweier und dem Bühlertale zum Bühler Kirchhof war. Von der Lichengaß zweigte die „Siegelgaß“ (jetzt Herrenstraße) ab zum „Wert auf die Hessenbach“. Daß es in diesem Ortsteil auch einmal eine „Synagogenstraße“ gab, kann unsere Jugend gottlob heute schon nicht mehr begreifen. Die Renovationen von 1533 und 1598 nennen noch dei

Spitalgasse und Heingasse.

Erstere haben wir im heutigen Kirchplatz zu suchen. Sie zog als Sackgasse von der Hauptstraße zwischen dem Burgerhaus und der Herberge zum Wolf nach dem jetzt abgebrochenen „alten Spital“ und Armenhaus. Ueber die „Heingasse“ („Hein“ = Hag, also: eingehegte Gasse) sind nähere Angaben nicht mehr bekannt.

Franz Joseph Götz.

Aus dem Kreis Bühl

G. **Vimbuch.** (WHW.-Sammlung.) Bei der Sammlung am 4. Opfersonntag durch die Politischen Leiter, zeigte sich das Gesamtergebnis erfreulicherweise höher als bisher. Den opferbereiten Spendern, sowie auch den eifrigen Sammlern, sei besten Dank ausgesprochen.

(Tabakverwiegung.) Dieser Tage wurde hier das Sandblatt verwogen. Die Qualität war eine recht gute und wurden daher Zuschläge bis zu 20 % erteilt. Käufer und Verkäufer waren sehr zufrieden.

(Sieger in der Milcherzeugungsschlacht.) Bei der Entscheidung des Milchausschusses der Landesbauernschaft Baden wurde den Landwirten Otto Rögele sowie August Reith für besondere Leistungen im Kampf gegen die Fettblockade eine Ehrenurkunde sowie eine Geldprämie zuerkannt.

(Heldenehrung der Schuljugend.) Ganz erfreulich war, daß sich die hiesige Schuljugend an der Sammlung für Kriegsgräber vollzählig beteiligte, so daß ein ansehnlicher Betrag an die Fürsorge übersandt werden konnte. Es ist dies ein Beweis des Dankes an unsere gefallenen Helden, da die Opferpfennige zum Bau von Ehrenmälern bestimmt sind, die für alle Zeiten Zeugnis deutschen Heldentums darstellen.

Sp. **Sinzheim.** (Silberne Hochzeit.) Am kommenden Freitag können die Eheleute Emil Ernst und Magdalena, geb. Manz, in der Landstraße 63 wohnhaft, das Fest der Silbernen Hochzeit feiern.

(Mitgliederversammlung.) Heute, Samstag, abends um 20 Uhr, findet im Saale des Gasthauses zum „Ochsen“ eine Mitgliederversammlung der NSDAP. statt. Zu dieser Versammlung ist für sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen das Erscheinen Pflicht.

(Todesfall.) Im Alter von 64 Jahren starb Anna Wetzel, geb. Knapp, und im Alter von 74 Jahren verschied Regina Schulz.

(Weihnachtsbaumabgabe.) Am Samstag, den 19. Dezember, vormittags um 9 Uhr, werden vor dem hiesigen Rathaus Weihnachtsbäume abgegeben.

(Offenhalten der Geschäfte.) Sämtliche Lebensmittelgeschäfte, einschließlich Metzgereien, bleiben jeden Mittwoch ab 13 Uhr geschlossen.

R. **Steinbach.** (Parteiversammlung.) Heute Samstag um 20 Uhr findet im Gasthaus zum „Erwin“ eine Mitgliederversammlung statt. Sämtliche Mitglieder der NSDAP. haben zu dieser Versammlung zu erscheinen.

(Heldentod.) Dieser Tage traf die Nachricht ein, daß Obergefreiter Franz Schenz bei den schweren Kämpfen gegen den Bolschewismus in treuer Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland sein Leben hingab. Die ganze Gemeinde wird ihrem tapferen Sohne ein ehrendes Andenken bewahren.

P. **Ottenhöfen.** (Mitgliederversammlung.) Heute Samstagabend um 19.30 Uhr findet im Gasthaus zum „Engel“ eine Mitgliederversammlung der NSDAP. statt, an der sämtliche Parteimitglieder teilzunehmen haben.

H. **Oberweier.** (Sandblatt-Verwiegung.) Vor einigen Tage wurde in unserer Gemeinde das Sandblatt verwogen. Es wurde nur gepflegte Ware Waage gefahren. Der Käufer war mit der Ware sehr zufrieden; dieses zeugen die Zuschläge, welche bis zu 20 Prozent gemacht wurden.

D. **Varnhalt.** (Elternabend.) Morgen Sonntagabend findet ein Elternabend des BDM. und der Jungmädel im Gasthaus zum Rebstock statt. Die Mädel werden verschiedene Vorträge vorführen, worin sie ihr Tun und Können zeigen werden. Die Eltern, sowie die gesamte Einwohnerschaft, ist hierzu herzlich eingeladen. Nachmittags um 2 Uhr ist für die Kinder eine kleine Veranstaltung vorgesehen.

(Vom Kindergarten.) Im NSV.-Kindergarten ist man fest am Werk, um jedem Kleinen eine Freude und Ueberraschung zu bereiten. Tante Anneliese und ihre tüchtigen Helferinnen haben alle Hände voll zu tun, aber sie tun es gerne, denn es ist ja für die Kinder unserer lieben und tapferen Soldaten.

(Mitgliederversammlung.) Morgen Sonntagnachmittag, um 2 Uhr, führt die Ortsgruppe Varnhalt der NSDAP. im Nebenzimmer des Gasthauses zum Adler eine Mitgliederversammlung durch. Es spricht der Ortsgruppenleiter.

Rheinwasserstände vom 11. Dezember

Konstanz 298 (—1), Rheinfelden —, Breisach 142 (+7), Kehl 212 (—7), Straßburg 202 (—8), Karlsruhe-Maxau 372 (—9), Mannheim 249 (—14), Caub 200 (—18).

Umschau am Oberrhein

Weingarten an der Spitze

Die Spielzeugaktion der Hitler-Jugend

Karlsruhe. Wie der Bann Karlsruhe 109 meldet, konnte der Standort Weingarten der HJ. im Rahmen der Spielzeugaktion einen besonderen Erfolg für sich verbuchen. Durch unermüdlichen Eifer und geschickte Arbeitseinteilung gelang es den Jungen und Mädeln des noch nicht 6000 Einwohner zählenden, in der Umgebung Karlsruhes liegenden Ortes, 3000 Spielzeuge herzustellen, die trotz dieser Mengenanfertigung brauchbar und sauber gearbeitet sind. Damit marschiert Weingarten im Wettrüsten des Gebietes Baden und Elsaß an der Spitze.

Rauental, Kreis Rastatt. (Unfall.) Auf der kurvenreichen Strecke Rastatt—Rauental fuhr ein Lieferwagen, der mit zerbrechlichem Geschirr beladen war, wahrscheinlich infolge schlechter Sicht durch Nebel, über einen Leitstein in den Straßengraben, so daß Geschirr in Brüche ging und Schaden entstand.

Bodersweier, Kreis Kehl. (Altersjubiläum.) Am morgigen Sonntag begeht die Witwe Katharina Treffinger ihren 90. Geburtstag. Obwohl fast immer ans Bett gefesselt, ist die Jubilarin geistig noch sehr rege, und ihr köstlicher Humor hilft ihr oft über die langen Stunden des Tages hinweg.

Zwingenberg. (Hohes Alter erreicht.) Im Alter von 92 Jahren starb die Ortsälteste, Fräulein Elise Schöll.

Ludwigshafen. (Drei ins Konzentrationslager.) Von der Kriminalpolizei wurden drei üble Subjekte ins Konzentrationslager verbracht. Der 50 Jahre alte Johann Gerads aus Kaiserslautern war als gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher und Asozialer eine Gefahr für die Allgemeinheit; der 40 Jahre alte Karl Benner aus Kaiserslautern war Berufsverbrecher und ebenfalls asozial; das gleiche trifft auf die 39 Jahre alte Wilhelmine Huckle geb. Schneider zu.

Ulm/Donau. (Mit 77 Jahren wieder ins Zuchthaus.) Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der 77 Jahre alte Jakob Beroth aus Steinheim wegen Diebstahls im Rückfall zu verantworten. Nicht weniger als 39 Jahre seines Lebens verbrachte er hinter den schwedischen Gardinen. Der arbeitsscheue Beroth riß aus der Beschäftigungsanstalt in Butterhausen aus und nahm dabei verschiedenes mit, wurde jedoch schon auf dem Bahnhof aufgegriffen. Er wurde zu weiteren zwei Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt.

Leonberg (Württ.). (Leichtsinn vernichtet Volksgut.) Der unverantwortliche Leichtsinn, Asche in der Nähe leicht brennbarer Gegenstände aufzubewahren, hatte den Brand und die vollkommene Vernichtung des Gutes „Ruh am See“ zur Folge.

Straßburg. (Säugling erstickt.) In Abwesenheit der Mutter erstickte hier ein einjähriges Kind in seinem Bettchen.

Blick über Achern

b. **Achern.** (Lehrgang im Wehrertüchtigungslager Achern.) Einen erfolgreichen Lehrgang führte der Bann 730 vor kurzem hier durch. Aus verschiedenen Einheiten des Bannes nahmen Jungen daran teil. In den bewährten Händen des H-Sturmmannes Franz Ilek lag die Ausbildung. Er schulte als Leiter des Lagers die Jungen in der Handhabung der Gewehre, in Uebungen im Gelände und auch auf dem Gebiet der Weltanschauung. Der gute Erfolg blieb nicht aus. Er trat zutage, als Bannstreifen-Führer Alfred Holzer das Lager besichtigte und sich über das Können der Jungen sehr anerkennend aussprach. Die Lagerinsassen lauschten mit großem Interesse den Ausführungen des Bannstreifenführers, der in seiner Eigenschaft als Verbindungsführer zwischen HJ. und Beamten über die Aufgaben, die dem Landdienst und den Beamten während und besonders nach dem Kriege gestellt sind, sprach. — Nach den allzuschnell vergangenen lehrreichen Tagen hielt der Lagerführer einen Schlußappell ab, in welchem er sich von den Jungen verabschiedete, sie an die großen Pflichten, die sie zu erfüllen haben, erinnerte und mit den Worten: alles fürs Reich, seine Ausführungen beendete. Das Lager dürfte für die Teilnehmer ein Erlebnis gewesen sein, das ihnen neue Kraft gab und Mut wie Glaube stärkte.

(Bunter Abend.) Es sei nochmals auf den Bunten Abend der Flieger- und Motorschar Achern hingewiesen, der heute um 19.30 Uhr im Ratskellersaal steigt.

Warum sind die Läden Mittwoch nachmittag geschlossen?

Die Verkaufszeiten in den Ladengeschäften in Baden

Mit sofortiger Wirkung wurde angeordnet, daß sämtliche Ladengeschäfte, sowohl Lebensmittel- und Tabakwarengeschäfte, wie auch die „sonstigen“ Geschäfte am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr zu schließen sind. Diese Regelung will dem Geschäftsinhaber und seinem Personal ermöglichen, den Laden zu überholen, die Waren auszuzeichnen, die Abrechnung mit den Wirtschafts- und Ernährungsämtern vorzunehmen, neue Waren herbeizuschaffen, die Bücher zu führen usw. Das Verkaufspersonal kann deshalb an diesem Nachmittag in dem geschlossenen Laden beschäftigt werden. Man erwartet von dieser Regelung, daß der Einzelhandel nunmehr seine Aufgabe als Diener der Gemeinschaft erfüllen und sich auch ausschließlich nach den Bedürfnissen dieser Gemeinschaft richten kann. Vor allen Dingen haben willkürliche Schließungen oder eigenmächtige Festsetzungen der Verkaufszeit zu unterbleiben. Sie werden strengstens bestraft werden. Das kaufende Publikum wird durch willkürlich festgelegte Verkaufszeiten nur unnütz in Anspruch genommen, verläuft nutzlos seine Zeit und wird deshalb in seinem Einkauf beengt. Im Interesse der Gesamtheit der Bevölkerung verbleibt es deshalb auch bei dem Ladenschluß um 19 Uhr, den bisher festgelegten Mittagspausen am Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag, ebenso bei der bisherigen Regelung der Ladenöffnung morgens. Ausnahmen werden nur noch für Frauen der Eingezogenen bewilligt, die allein, Mutter von Kindern, zu Hause das Geschäft ohne wesentliche Hilfskraft durchzuhalten versuchen und sich zwingen, zwischen Familie und Haushalt ihre Arbeitskraft aufzuteilen. Dieselbe Erleichterung kann auch dort zugebilligt werden, wo ein alleinstehendes Elternteil über 60 Jahre alt diese Aufgabe erfüllt. Ausnahme-Anträge werden allgemein einer sehr scharfen Kritik durch die genehmigende Behörde unterzogen.

Mit Rücksicht darauf, daß in der zweiten Dezemberhälfte die Sonderzuteilung an Lebensmitteln an die Bevölkerung zum Weihnachtsfest erfolgt, wurde, um die reibungslose Verteilung der Waren sicherzustellen, angeordnet, daß die Lebens- und Genußmittelgeschäfte am Mittwoch, dem 16. Dezember und Mittwoch, dem 23. Dezember 1942 auch Nachmittags offenzuhalten haben. Die Waren- und Kaufhäuser fallen nicht unter diese Ausnahmebestimmung.

Wenn alles spart,
darfst Du nicht prassen,
mußt Gas und Strom
der Rüstung lassen!

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm:

16.00—18.00	Bunter Samstag-Nachmittag.
18.00—18.15	Politische Hörszene.
18.30—19.00	Der Zeitspiegel.
19.20—20.00	Frontberichte und politische Sendung.
20.15—21.00	Das deutsche Tanz- u. Unterhaltungsorchester.
21.00—22.00	Lustige Stunde zum Wochenende.

Deutschlandsender:

17.10—18.30	Von Schubert bis Richard Strauß.
20.15—21.15	Aus klassischen Opereiten.
21.15—22.00	Unterhaltsame Kunst von Weber bis Suppé.